Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

27. Jahrgang. Januar 1903. No. 1.

Bemerkung der Redaction.

Das „Magazin" tritt mit dem neuen Jahrgang in vergrößerter Form vor seine Leser. Statt zwei Bogen wird es jetzt drei Bogen stark monatlich erscheinen. Dieser dritte Bogen soll dazu verwandt werden, homiletisches Material in englischer Sprache zu bringen. Es gibt ja unter unsern Lesern manche, die englische Gemeinden bedienen; ferner gibt es eine große Anzahl solcher, die in ihren noch größtentheils deutschen Gemeinden doch regelmäßig auch in englischer Sprache zu predigen haben oder doch hier und da bei ihren Amtshandlungen diese Sprache gebrauchen müssen. Allen diesen glauben wir durch eine solche Erweiterung des „Magazin" einen Dienst zu leisten. Der Preis der Zeitschrift wird derselbe bleiben wie vorher. Hoffentlich dient diese Erweiterung mit dazu, dem „Magazin" einen noch größeren Leserkreis zu verschaffen, damit so die höheren Kosten gedeckt werden und unserer Wittwen- und Waisenkasse, für die bekanntlich der Ueberschuß bestimmt ist, kein Abbruch geschehe.

Die Redaction.

Predigtstudie über die Epistel des Sonntags nach Neujahr.

1 Petr. 4, 12—19.

„Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfähret, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget." V. 12. 13. Einen neuen Abschnitt beginnt Petrus mit diesen Worten in seinem ersten Brief, und er beginnt ihn mit der herzlichen Anrede: ἀγαπητοί, „ihr Lieben". Er will ihnen Aufschluß geben über eine Sache, die immer mit dem wahren Christenthum eng und innig verbunden ist und die doch noch manchen Christen befremdlich scheinen will, über das Kreuz der Christen, über ihre Leiden um Christi willen. Er will ihnen zeigen, was es mit diesem Kreuz auf sich hat und wie sie sich in demselben verhalten sollen. Und da erinnert der Apostel gleich im Anfang mit seiner Anrede die Christen daran, daß sie Geliebte, Geliebte Gottes, ihres himmlischen Vaters, sind, Geliebte Gottes auch unter dem Kreuz, auch in aller Trübsal. Petrus ermahnt die Christen, daß sie sich nicht befremden lassen sollen die Hitze, so ihnen begegnet, τῇ ἐν ὑμῖν πυρώσει, das heißt, den Brand, das Feuer, das in oder unter ihnen ist. Der Apostel erinnert die Christen daran, daß eine Hitze, ein Feuer unter ihnen ist. Was er unter diesem bildlichen Ausdruck versteht, sagt er nachher selbst; es sind gemeint die Leiden der Christen, ihre Trübsale, ihre Schmach um Christi willen. Diese Leiden der Christen vergleicht der Apostel mit einem Feuer, einem Brande. Das ist Art und Weise der Schrift, daß sie die Leiden der Christen unter dem Bilde des Feuers, eines feurigen Ofens u. dgl. darstellt. Mit Recht sagt Luther: „St. Peter aber braucht derselben Rede darum, daß er uns deß erinnere, davon die heilige Schrift sagt. Denn also pflegt die heilige Schrift zu reden vom Leiden, daß es sei ein Backofen voll Feuers und Hitze." (IX, 1091.) Vgl. z. B. 1 Petr. 1, 7. 1 Cor. 3, 13—15. Ps. 66, 12. Jes. 48, 10. und andere Stellen. Die Trübsal, das Kreuz ist einem Feuer gleich. Es ist nichts Angenehmes, mit dem Feuer in enge Berührung zu kommen. Es bereitet heftigen Schmerz, wenn das Feuer uns brennt. Und so ist auch Leiden und Trübsal für die Christen zunächst nichts Liebliches und Angenehmes, nicht etwas, das ihrem Fleisch wohlthut. Im Gegentheil, das Kreuz thut dem Fleisch der Christen oft bitter weh. Es will gar nicht daran, Leiden und Trübsale hinzunehmen, und wenn Leiden und Trübsale kommen, so ist sein einziges Trachten, derselben so bald als möglich los zu werden. So klagen und seufzen auch wahre Christen ihrem Fleisch nach unter dem Kreuz.

Von dieser Hitze der Trübsal sagt nun der Apostel, daß die Christen sich dieselbe nicht befremden lassen sollen, als widerführe ihnen etwas Seltsames. Der Apostel will damit dieses sagen: Die Christen

sollen sich nicht darüber befremden, sollen sich nicht darüber verwundern, daß Gott sie in solche Hitze der Noth gerathen läßt. Sie sollen nicht meinen, daß Noth und Trübsal für sie etwas Seltsames, etwas Fremdartiges sei, etwas, was ihnen als Christen doch eigentlich nicht gebühre und zukomme. So urtheilt ja allerdings unsere blinde Vernunft. Ihr erscheint es etwas Seltsames und Wunderliches, wenn Christen viel leiden müssen und im Ofen der Trübsal gleichsam geschmolzen werden. Sie schließt also: Sind die Christen Gottes liebe Kinder, so muß es ihnen allezeit wohl gehen, so müssen sie auch äußerlich dem Glück im Schooß sitzen. Ist Gott ihr Vater, und zwar ihr gütiger und allmächtiger Vater, wie sollte er es leiden, daß ihnen etwas Uebles widerfahre, wie kann er es zugeben, daß ihnen jemand auch nur ein Haar krümme? Es ist der menschlichen Vernunft allemal ein Anstoß und Aergerniß, wenn sie von den Leiden der Christen, der Kinder Gottes, hört. Und auch die Vernunft der Christen ist noch so gesinnt. Auch sie will immer wieder den Schluß machen, daß nur der Gott im Schooße sitze, der groß und reich und mächtig sei, über dessen Haupt keine Wetter der Trübsal gehen. Darum ermahnt Petrus die Christen, sie sollen sich die Hitze, die ihnen begegnet, nicht befremden lassen. Christen sollen nicht glauben, daß Kinder Gottes und die Hitze der Trübsal einander fremd sind. Christen und das Kreuz gehören vielmehr eng zusammen. Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein. Es ist nichts Seltsames und Befremdliches, sondern, wenn man so sagen soll, etwas ganz Natürliches, daß Christen die Hitze der Anfechtung und Trübsal zu erleiden haben. Ein Christ muß sich von vornherein mit dem Gedanken vertraut machen, daß sein Christenweg nicht immer geht im lieblichen, kühlen Schatten, sondern hauptsächlich in dem glühenden Sonnenbrand der Anfechtung. Er muß sich von vornherein mit dem Gedanken vertraut machen, daß er durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen muß. Es gibt keinen andern Weg für die Christen als diesen: Durch Kreuz zur Krone. Wenn ein Christ sich das nicht klar macht, so kann es gar leicht geschehen, daß in der Stunde der Trübsal sein Glaube dahinsiecht, wie in den heißen Sonnenstrahlen die Pflanze hinwelkt, die auf dem Felsen steht und ihre Wurzeln nicht tief hineingesenkt hat in den nährenden Boden.

Christen und Leiden gehören zusammen. Es kann nicht anders sein. Wenn ein Mensch durch Gottes Gnade das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten im Glauben angenommen hat und also ein wahrer Christ geworden ist und nun anfängt, mit seinem Glauben Ernst zu machen, seinen Glauben und seinen Heiland mit Wort und That auch vor der Welt bekennt und sich von ihr und ihren Lüsten und Begierden abwendet, so kommen auch Leiden und Trübsale über ihn gerade um seines Glaubens und Bekenntnisses willen. Die Welt kann nun einmal Christum und sein Evangelium von der freien Gnade Gottes nicht leiden, sie kann nicht gleichgültig dabei bleiben, wenn es ihr entschieden entgegentritt, sondern sie stößt und ärgert sich daran. Und so schmäht und haßt und verfolgt sie die treuen Bekenner des Evange-

liums. Dem Teufel sind die Christen ein Dorn im Auge. Sobald sich ein Mensch zu Christo, seinem Heiland, bekehrt, so gehet der Teufel umher wie ein brüllender Löwe und sucht gerade auch ihn zu verschlingen, auch ihn in sein finsteres Reich zurückzubringen.

Christen sollen sich wahrlich die Hitze nicht befremden lassen, sie sollen nicht glauben, es widerführe ihnen etwas Seltsames und Befremdliches, wenn Leiden und Trübsal über sie kommt. Auch in diesen Leiden hat Gott seine Hand im Spiele. Es scheint zwar der Vernunft verwunderlich, daß Gott die Feinde der Christen nicht hindert, seine Kinder anzugreifen und ihnen mancherlei Leiden zuzufügen, aber Gott hat dabei das Beste seiner Kinder im Auge. Er läßt es zu, daß manches Wetter der Trübsal über die Seinen heraufzieht, aber er lenkt alles zu einem guten, seligen Ende. Darum fügt Petrus hinzu: „die euch widerfähret, daß ihr versucht werdet". Diese Hitze der Trübsal widerfährt uns πρὸς πειρασμόν, zur Versuchung. πειρασμός wird in der Schrift beides im guten und bösen Sinn gebraucht. Hier steht πειρασμός im guten Sinn, gleich Prüfung, Bewährung. Dazu läßt Gott solche Leiden über seine Christen kommen, daß er im Schmelzofen der Trübsal ihren Glauben prüfe, stärke und kräftige, daß er als lauteres Gold bewährt aus der Anfechtung hervorgehe. Schon vorher hat der Apostel in seinem Briefe denselben Gedanken ausführlicher ausgesprochen, wenn er sagt (Cap. 1, 7.), daß die Christen jetzt eine kleine Zeit traurig sind in mancherlei Anfechtungen (πειρασμοῖς), „auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird". Und bei Jesaias (Cap. 48, 10.) heißt es: „Siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber; sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes." Gerade dann, wenn Tage der Trübsal und Leiden über uns kommen, soll es sich zeigen und bewähren, daß unser Glaube rechter Art ist und trotz aller Noth und Anfechtung festhält an dem treuen Gott und den Verheißungen seines Worts. Und je mehr unser Glaube so geprüft wird und durch Gottes Gnade feststeht, um so stärker wird er, um so fester hält er sich allein an Gottes Wort und Gnade. Darum schreibt auch Luther: „Wenn der Glaube angeht, so läßt es Gott nicht, schickt uns das heilige Kreuz auf den Rücken, daß er uns stärke und den Glauben in uns kräftig mache. Das heilige Evangelium ist ein kräftig Wort; darum kann es nicht zu seinem Werke kommen ohne Anfechtung, und niemand wird es gewahr, daß es eine solche Kraft hat, denn wer es schmeckt. Wo Leiden und Kreuz ist, da kann es seine Kraft beweisen und üben. Es ist ein Wort des Lebens; darum muß es alle seine Kraft im Sterben üben. Wenn denn nicht Sterben und Tod da ist, so kann es nichts thun, und kann niemand gewahr werden, daß es solche Tugend thut, und stärker ist denn Sünde und Tod. Darum sagt er, ‚daß ihr versucht werdet', das ist, Gott verhängt keine Gluth oder Hitze (das ist, Kreuz und Leiden, welches euch glühend macht) über euch, denn darum, daß ihr versucht werdet, ob ihr auch an seinem Worte hanget. Also ist geschrieben

Weish. 10, 12. von Jakob: ‚Gott gab ihm einen schweren Kampf, daß er erführe, daß göttliche Weisheit stärker ist, denn alle Dinge.' Das ist die Ursache, warum Gott allen Gläubigen das Kreuz auflegt, daß sie die Kraft Gottes schmecken und versuchen, die sie gefaßt haben durch den Glauben." (IX, 1092.)

Das Feuer der Trübsal bringt uns Christen seligen Gewinn, wie es dem Golde gleichsam Gewinn bringt, wenn es im Feuer von den Schlacken und unedlen Bestandtheilen, die ihm etwa noch anhängen, gereinigt und geläutert wird. Im Feuer der Trübsal wird immer mehr unser Glaube geläutert, daß er je mehr und mehr ein lauterer, reiner Glaube wird, ein festes Vertrauen auf Gottes Wort und Verheißung allein, immer mehr frei von allen anklebenden Schlacken des falschen Vertrauens auf die Dinge dieser Welt. Nicht seltsam und verwunderlich sollen uns daher diese Leiden sein, noch weniger sollen wir darüber murren und klagen, sondern, wie der Apostel weiter sagt, wir sollen uns dieser Leiden freuen, uns freuen, daß wir der Leiden Christi theilhaftig werden. Das schon ist Grund für die Christen, daß sie sich der Leiden freuen, daß sie ihnen widerfahren zur Prüfung und Bewährung ihres Glaubens, aber Petrus gibt noch einen andern Grund der Freude an. Indem die Christen leiden, werden sie theilhaftig der Leiden Christi. Was soll das heißen, daß wir der Leiden Christi theilhaftig werden? Luther erklärt es ganz recht also: „St. Peter redet nicht davon, daß wir das Leiden Christi sollen fühlen, damit wir sein theilhaftig werden durch den Glauben, sondern also will er sagen: Christus hat gelitten, also denkt ihr, daß ihr auch leidet und versucht werdet. Wenn ihr also leidet, so habt ihr mit dem HErrn Christo Gemeinschaft. Denn wollen wir mit ihm leben, so müssen wir auch mit ihm sterben. Will ich mit ihm im Reich sitzen, so muß ich auch mit ihm leiden, wie auch St. Paulus oft sagt." (IX, 1092.) Das ist wahrlich Grund zur Freude mitten in den Leiden, ja, über diese Leiden selbst. Christus, unser HErr und Heiland, hat gelitten, sein ganzes Leben war ein Leben voll Leiden, voll Schmach und Schande. Er war ja der Verachtetste unter den Menschenkindern, er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, er war der Mann der Schmerzen, voller Krankheit und Schmerzen. Und wenn wir nun auch um seinetwillen manches leiden müssen, so werden wir ihm ähnlich, treten wir ein in die Gemeinschaft seiner Leiden. „Petrus, der dies schreibt, weiß aus eigener Erfahrung, daß aus der Gemeinschaft der Leiden Christi diese Freude hervorquillt: befand er sich nicht unter den Aposteln, welche, nachdem sie von dem Hohenrathe waren gestäupt worden, fröhlich hinweggingen, daß sie würdig gewesen waren, um ihres HErrn Namens willen Schmach zu leiden (Apost. 5, 40. f.)? Der Christ freut sich, dem HErrn durch eigene Leiden um seinetwillen in etwas danken zu können für seine Todesschmerzen, und er weiß, daß der HErr seine Nähe denen am fühlbarsten bezeugt, welche mit ihm leiden und sterben." (Nebe, „Die epist. Perikopen", Bd. I, S. 291.)

Doch der Apostel sagt nicht eigentlich: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet", sondern, wie es genauer heißt: „wie, oder in dem Maße (καθό) ihr der Leiden Christi theilhaftig werdet, freuet euch". Das Maß ihrer Theilnahme an Christi Leiden soll das Maß ihrer Freude sein. Es soll bei den Christen nicht so stehen, daß ihre Freude immer kleiner und geringer wird, je mehr Schmach und Schande um Christi willen ihnen aufgelegt wird, daß sie dann darunter wie unter einer schweren Last seufzen und klagen. Im Gegentheil, je mehr die Leiden zunehmen, um so mehr sollen sie sich freuen. Denn je mehr sie gewürdigt werden, um Christi willen zu leiden, um so reicheren Gewinn haben sie davon für ihr inneres Leben, um so mehr werden sie Christo, ihrem Heilande, ähnlich. Es ist das allerdings nichts Leichtes. Unserm Fleisch will es so gar nicht einleuchten, daß wir uns der Leiden freuen sollen. Auch aufrichtige Christen sind so leicht zum Klagen bereit, wenn der Leiden viele werden. Darum ermahnt und ermuntert der Apostel die Christen zu solcher Freude, und sie bedürfen dieser Ermahnung und Ermunterung immer wieder. Immer wieder müssen sie sich, damit es zu dieser Freude bei ihnen kommt, vorhalten, welch reichen Gewinn sie aus solchen Leiden ziehen, welch hohe Ehre es ist, ein Leidensgefährte Christi zu sein.

Und nun fügt der Apostel noch den Zweck hinzu, weshalb die Christen sich freuen sollen über ihre Leiden: „auf daß", oder genauer: „damit (ἵνα) ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget". Die Christen sollen sich jetzt freuen über ihre Leiden, damit sie auch dermaleinst sich freuen können in der Herrlichkeit. Wenn die Christen nicht dazu kommen, daß sie sich ihrer Leiden freuen, wenn sie vielmehr immer klagen und seufzen, wie leicht kann es dann mit ihnen dahin kommen, daß sie ihr Kreuz mit Unlust tragen. Auf die Unlust folgt die Ungeduld, und daraus kommt gar leicht Kleinglaube und Unglaube, und die ewige Freude, die ewige Herrlichkeit ist dahin. „Wer das Leiden nicht fröhlich trägt, und wird unlustig und will mit Gott zürnen, der wird beides, hier und dort, ewig Marter und Leiden haben." (Luther, IX, 1093.) Wer dagegen in der Kraft Gottes sein Kreuz um Christi willen geduldig und freudig auf sich nimmt, der hat die Gewißheit, daß er auch einst sich freuen wird mit Christo in der Ewigkeit. Und diese selige Hoffnung, die wir haben, vermehrt noch unsere Freude über die Leiden dieser Zeit. Das ist ein Grund zur Freude mitten in den Leiden, daß wir die feste und gewisse Hoffnung haben, daß dort in jenem Leben uns Freude erwartet. Unser Heiland sagt uns, wir sollen fröhlich und getrost sein, wenn uns die Menschen um seinetwillen verfolgen, denn es wird uns im Himmel wohl belohnt werden. (Matth. 5, 12.) Und das soll geschehen ἐν τῇ ἀποκαλύψει τῆς δόξης αὐτοῦ, „zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit". Es kommt die Zeit, da wird unser HErr und Heiland seine Herrlichkeit offenbaren. Wohl ist der HErr auch nach seiner menschlichen Natur in seine Herr-

lichkeit eingetreten, er gebraucht nun völlig und immer seine ihm mitgetheilte göttliche Majestät und Herrlichkeit, er ist allen Leiden entnommen. Doch seine Herrlichkeit und Majestät ist noch eine vielen Menschen verborgene, er hält seine Herrlichkeit noch vielfach zurück. Aber am jüngsten Tage wird sie allen Menschen offenbar. Wenn des Menschen Sohn wiederkommen wird in der Wolke in großer Kraft und Herrlichkeit, da werden ihn alle Geschlechter sehen und erkennen als wahren Gott, vor dem sich beugen müssen die Kniee aller, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Und an jenem Tage, da die letzte völlige Erlösung der Gläubigen sich naht, da werden sie sich mit ihm freuen. Da werden sie, die ihm in seinem Leiden ähnlich geworden sind und Theil hatten hier an dem Leiden Christi, auch Theil haben an seiner Herrlichkeit. Wir sind ja Miterben Christi und so werden wir, wenn wir anders mit leiden, auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. (Röm. 8, 17.) Dann wird der HErr uns Ruhe geben, die wir hier Trübsal leiden, wenn nun der HErr JEsus wird offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft. (2 Thess. 1, 7.) Dann ist es vorbei mit der Hitze der Trübsal. Dann sind die Leiden dieser Zeit vorüber, und eitel Herrlichkeit ist an ihre Stelle getreten.

Und die Freude des ewigen Lebens ist eine überaus große Freude. Der Apostel sagt uns, wenn wir die Leiden dieser Zeit fröhlich auf uns nehmen, dann werden wir am Tage der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben. Der Apostel sagt: χαρῆτε ἀγαλλιώμενοι, das heißt: ihr werdet euch freuen, indem ihr euch sehr, mit großer Freude freuet. Petrus gebraucht diesen doppelten Ausdruck, um den hohen Grad der Freude auszudrücken. So groß und unaussprechlich wird unsere Freude sein, wenn der HErr kommt, die Gefangenen Zions zu erlösen, daß wir sein werden wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein, dann werden wir fröhlich den HErrn preisen und sagen: „Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich." Dann tritt für uns, die wir hier mit Thränen säen, die Freudenernte ein. (Ps. 126.) Dann werden wir erkennen, daß alle Leiden dieser Zeit gar nicht der Rede werth waren, wenn wir sie vergleichen mit der Herrlichkeit, die dann an uns geoffenbart ist. Röm. 8, 18.

Wahrlich, wir Christen haben gar keine Ursache zu weinen und zu klagen, wenn auch die Leiden schwer werden. Ein je größeres Maß der Leiden und Verfolgungen uns unser HErr und Meister hier auflegt, um so mehr werden wir seiner Leiden theilhaftig und seiner geringen Knechtsgestalt ähnlich, um so mehr werden wir Antheil haben an seiner Herrlichkeit. Daß wir Christen doch nicht immer so leidensscheu wären! Wir sind selig zu preisen, wenn wir leiden. Daher fährt Petrus fort und sagt: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er ge-

preiset." V. 14. Der Apostel weist hier hin auf ein besonderes Leiden, welches die Christen der damaligen Zeit, welches alle Christen aller Zeiten erdulden müssen, und welches auch besonders wehe thut, daß wir gelästert, geschmäht, verhöhnt und verspottet werden über dem Namen Christi. Wer nach Christi Namen sich nennt, wer mit dem Namen Christi, mit dem, was Christus uns ist, was er uns gelehrt und für uns gethan und gelitten hat, wirklich in Lehre und Leben Ernst macht, den haßt die Welt, den verlacht und verspottet sie, der muß daher Schmach und Schande dulden. Die Welt kann eben den Namen Christus nicht leiden. „Christus ist ein häßlicher Name vor der Welt; wenn man von ihm predigt, muß man leiden, daß die Besten auf Erden seinen Namen lästern und schmähen." (Luther, IX, 1093.) Allerdings nur diejenigen trifft diese Schmach, die sich nicht nur äußerlich Christen nennen, sondern mit dem Christennamen in Wort und That Ernst machen. Luther schreibt mit Recht: „Nicht daß man ihn nicht nennen oder hören nennen könnte, ja, eben die ärgsten und bittersten Feinde dieses Namens führen und rühmen ihn wohl am allermeisten, heißen sich dazu die christliche Kirche und Gottes Volk, uns aber lästern und verdammen sie als Ketzer und die ärgsten Feinde Gottes. Warum? Darum, daß wir diesen Namen nicht einen schlechten Namen lassen bleiben, mit ledigen Buchstaben geschrieben, wie meiner und deiner, sondern glauben, predigen und bekennen, daß die Person, so JEsus Christus heiße, ihrem Namen nach sei der einige Heiland der Welt, der von Sünden selig mache, der einige Hohepriester, der die Sünder mit Gott versöhne, der einige HErr und König, der aus aller Angst und Noth helfe, daß allein die, so ihn dafür erkennen, von Sünde, Tod ꝛc. erlöset, Gnade und ewige Seligkeit erlangen. Das ist ihnen unleidlich." (IX, 1267.) Wer so von Christo lehrt und nach dieser Lehre lebt und handelt und alles, was dagegen steht, als Lüge und Irrthum straft, dem wird es an Schande und Schmach nicht fehlen von Seiten der Welt und der falschen Lehrer. Er wird verlästert entweder als ein thörichter, unwissender, oder auch als ein stolzer, rechthaberischer Mensch, der auf seine Meinung poche, der keine Liebe und keinen wahren Glauben habe.

So um des Namens Christi willen geschmäht zu werden, das ist wahrlich nichts Leichtes und Geringes, über das ein Christ sich immer schnell hinwegsetzen könnte. Das thut uns oft bitter weh, das ist häufig eine tief einschneidende Kränkung, besonders wenn sie von solchen ausgeht, die auch Christen sein wollen, oder auch von solchen, die viel gelten in der Welt. Gar manche Christen sind schon dieser Anfechtung erlegen und haben um solcher Schmähreden willen Christum und sein reines Evangelium fahren lassen. „Darum bedürfen wir des Trostes jetzt wohl, ob uns gleich die allerweisesten und frömmsten Leute verfolgen, daß wir stehen bleiben und fröhlich seien." (Luther, IX, 1094.)

Und Gottes Wort gibt ja auch den Christen herrlichen Trost gerade in solchen Leiden, in solcher Schmach, die sie um Christi willen erdulden. Es

heißt in unserm Vers, daß die Christen, wenn sie geschmäht werden über dem Namen Christi, selig sind. Auch bei solcher Schmach, die ihnen oft so schwer ankommen will, sind sie doch glückselig zu preisen. Der Apostel gibt auch den Grund an, warum sie glücklich zu preisen sind. Auf ihnen, sagt er, ruht der Geist der Herrlichkeit und Gottes. Mag die Welt uns schmähen und lästern, mögen wir in den Augen der Menschen noch so verächtlich dastehen, wir sind dennoch selig, wir sind in Gottes Augen hochgeehrte Leute. Denn auf uns, auf den wahren Christen, ruht der Geist, der Geist Gottes. Gottes Geist ist durch den Glauben in das Herz der Christen eingezogen und ruht nun auf ihnen und wohnt und thront in ihren Herzen. Mag die Welt sie verleugnen und schmähen, Gott bekennt sich zu ihnen und bezeugt sich ihnen in ihren Herzen durch seinen Heiligen Geist. Welch höhere Ehre kann es geben als diese, ein Tempel Gottes zu sein, in dem Gott der Heilige Geist ruht, in dem er seine bleibende Wohnstätte aufgeschlagen hat. Und dieser Geist Gottes wird in unserm Text ganz ausdrücklich der Geist der Herrlichkeit genannt. Gerade wenn die Christen in Noth sind, wenn sie geschmäht und verlästert werden, dann bezeugt sich der Heilige Geist in ihnen als der Geist der Herrlichkeit. Er macht die Christen durch Gottes Wort und Verheißung innerlich ihrer großen, wenn auch noch verborgenen Herrlichkeit gewiß. Er macht es ihnen gewiß durch Gottes Wort, daß sie in aller Schmach und Schande dennoch Gottes Kinder sind, daß Gott ein herzliches Wohlgefallen an ihnen hat um Christi willen. Er macht es ihnen gewiß, daß sie als Kinder Gottes auch Erben sind, Miterben Christi, Erben der zukünftigen Herrlichkeit. Er macht sie gewiß, daß nach den Leiden dieser Zeit diese Herrlichkeit, Freude und Wonne gewißlich an ihnen soll geoffenbart werden. Ja, der Heilige Geist ist uns selbst das Unterpfand, das Handgeld, das Siegel unseres Erbes, unserer Herrlichkeit (Eph. 1, 14.). Weil Gott seinen Geist uns gegeben hat, so wissen wir, daß er auch das andere folgen lassen wird, die ewige Herrlichkeit. So haben die Christen reichen, vollen Trost in ihren Leiden und sind wahrlich mitten in ihrer Trübsal selig zu preisen.

Doch Petrus setzt hinzu: „Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepreiset.“ „Bei ihnen“, nämlich bei denen, die die Christen schmähen und verfolgen, ist er, das heißt nicht etwa der Name Christi, sondern der Heilige Geist, gelästert. Ja, es ist nichts Geringes darum, die Heiligen Gottes zu schmähen. Dadurch lästert und widerstrebt man dem Heiligen Geist. Die Christen sind ja Gottes Werk, des Heiligen Geistes Werk, soweit sie Christen sind. Und gerade dieses Werk des Heiligen Geistes in den Christen schmähen und lästern die Ungläubigen, sie schmähen ja gerade die Christen über dem Namen Christi, weil sie Christi Namen an sich tragen und mit diesem Namen Ernst machen durch Wort und That. Und so lästern sie mit ihrem Schmähen nicht eigentlich die Christen, sondern den Heiligen Geist. Es ist wahr, was Luther zu dieser Stelle bemerkt:

„Darum nehmet euch der Lästerung nicht an, sie langt den Geist an, der ein Geist der Herrlichkeit ist; sorget ihr nicht, er wird es wohl rächen und euch zu Ehren setzen. Das ist der Trost, den wir Christen haben, daß wir sagen können: Das Wort ist ja nicht mein, der Glaube ist nicht mein, es sind alles Gottes Werke, wer mich schmäht, der schmäht Gott; wie Christus Matth. 10, 40. sagt: ‚Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf'; und wiederum: ‚Wer euch schmähet, der schmähet mich.'" (IX, 1094.) Solche Leute, welche die Christen um JEsu willen schmähen und verlästern und damit eben in ihnen Gottes Werk, den Heiligen Geist lästern und schmähen, nehmen daher endlich auch ein Ende mit Schrecken, wenn sie nicht wahre Buße thun. Denn der Heilige Geist bezeugt sich durch Wort und Wandel der Christen auch an ihrem Herzen, überführt sie ihrer Sünde, daß sie nicht an Christum glauben, und wenn sie dennoch bei ihrer Lästerung verharren, so muß endlich das Gericht der Verstockung und schließlich das Gericht der Verdammniß über sie hereinbrechen.

„Bei euch" dagegen, so lesen wir weiter, das heißt, bei den wahren Christen, wird er, der Heilige Geist, gepriesen. Der Heilige Geist verherrlicht nicht nur die Christen, sondern auch umgekehrt, sie preisen und verherrlichen ihn. Das geschieht von ihnen gerade auch in Schmach und Schande. Wenn Christen in Schmach und Leiden geduldig bleiben, wenn sie um Christi willen Spott und Hohn geduldig auf sich nehmen, ja, wenn sie selbst fröhlich sind, daß sie gewürdigt werden, Christo, ihrem Heiland, ähnlich zu werden in ihrem Kreuz, so ist das ja nicht ihr eigen Werk und Thun, sondern das hat der Heilige Geist in ihnen gewirkt, er gibt ihnen dazu Kraft und Muth. Und so verherrlichen sie den Heiligen Geist, oder bei ihnen und in ihnen wird er verherrlicht, wenn die Kinder der Welt, die Feinde des HErrn, die Geduld und Langmuth der Christen sehen, wenn sie sehen, daß die Christen nicht wieder schelten, wenn sie gescholten werden, nicht drohen, wenn sie leiden, sondern es ruhig dem anheimstellen, der da recht richtet. Dann müssen die Feinde gar manchmal erkennen, daß Gottes Kraft in seinen Kindern mächtig ist.

In vollen Strömen hat der Apostel die Christen getröstet. Nun aber klingt auch ein Wort der Ermahnung hindurch. Selig hat der Apostel die Christen genannt um ihrer Leiden und Schmach willen, die sie für JEsum und sein Evangelium leiden. Aber nicht alle Leiden, die uns treffen, sind Leiden um JEsu willen. Es gibt auch selbstverschuldete Leiden. Und darum sollen auch Christen sich immer wieder prüfen, ob ihre Leiden wirklich Leiden sind um Christi willen. Daher heißt es weiter in unserer Epistel: „Niemand aber unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greifet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall." V. 15. 16. Es geschah ja mehrfach in jenen Zeiten, daß die Heiden den Christen allerlei Schandthaten, Kindermord, greuliche,

scheußliche Unzucht u. dgl., nachsagten. So warnt nun der Apostel die Christen, sie sollen wohl zusehen, daß man nicht mit Recht ihnen irgend eine Uebelthat nachsagen könne, die auch die weltliche Obrigkeit mit Recht strafe. Würden sie um solcher Schandthaten willen als Mörder, Diebe oder Uebelthäter gestraft, so seien das wahrlich keine Leiden um Christi willen, so könnten sie sich solcher Leiden nicht rühmen, sondern müßten sich ihrer schämen, so würde durch solche Leiden Christi Name und der Geist Gottes nicht verherrlicht, sondern in den Koth gezogen und mit Schmach bedeckt. So soll keiner unter den Christen leiden, denn dann wäre ihr Leiden nicht ein Leiden um JEsu willen, und sie könnten sich den Trost, den ihnen der Apostel gegeben hat, nicht zurechnen. Doch noch ein Stück fügt der Apostel hinzu. Nicht nur grober Sünden und Verbrechen soll man die Christen nicht mit Recht anklagen können, niemand unter ihnen soll auch leiden als ein ἀλλοτριοεπίσκοπος, das heißt, als ein solcher, der unbefugter Weise sich um fremde Dinge kümmert, um Dinge, die ihn nichts angehen. Das ist eine Sünde, wie sie auch unter Christen sich mannigfach findet, daß man sich unbefugter Weise in die Angelegenheiten anderer hineinmischt. So hatte Paulus von den Thessalonichern gehört, daß sie unordentlich wandelten und nicht arbeiteten, sondern Vorwitz trieben, statt zu arbeiten mit stillem Wesen, sich in anderer Leute Geschäfte und Angelegenheiten mischten (2 Thess. 2, 11.). So tadelt es auch Paulus an den Wittwen, wenn sie faul werden und lernen umlaufen durch die Häuser und schwätzig und vorwitzig sind (1 Tim. 5, 13.). Und auch solcher Vorwitz, solche Neugierde, dieses, daß man sich um fremde Dinge kümmert, sich in fremde Angelegenheiten mischt, bringt manche Leiden, manche Verfolgungen für den mit sich, der diese Untugend übt. Wenn ein Christ deswegen leiden muß, so ist das kein Leiden um Christi willen. Solche Leiden sind keine Ehre für den Christen, sondern eine Schmach.

Wenn aber ein Christ leidet als ein Christ, wenn ihn die Welt deswegen schmäht, haßt und verfolgt, weil er Christi Namen trägt, sich nach Christi Namen nennt und seinen HErrn unerschrocken bekennt als den einigen Heiland der Welt, durch den allein ein Mensch selig werden kann, dann soll er sich solches Leidens nicht schämen und braucht sich desselben nicht zu schämen. Zu des Apostels Zeiten und noch lange nachher war schon der bloße Christenname ein Schimpfname. Der Name Christ war den Juden gleichbedeutend mit Ketzer, Abtrünniger, den Heiden mit Atheist, Vaterlandsverräther, Feind der Menschheit. Jetzt ist allerdings der Christenname ein Ehrenname geworden. Aber wenn man mit diesem Namen Ernst macht und demselben gemäß lehrt und lebt, so gilt das auch jetzt bei der Welt vielfach für Schmach und Schande. Doch mag die Welt sagen, was sie will, und uns schmähen, wie sie will, wir schämen uns nicht, Christen zu sein und als Christen zu leiden, und haben es auch nicht nöthig, denn das ist die höchste Ehre vor Gott, daß wir Christen sind, Jünger dieses armen JEsu von Nazareth, der nun sitzt zur Rechten Gottes in der Höhe. Nicht schämen sollen

wir uns, als Christen zu leiden, mag es auch unserm Fleisch als Schande erscheinen, sondern wir sollen vielmehr Gott ehren in solchem Fall, das heißt, wir sollen Gott loben und preisen über diesem Stück, daß wir würdig erfunden sind, um Christi willen zu leiden. Ein Christ hat nicht Ursache zu murren und zu klagen, wenn Kreuz und Verfolgung ihn trifft, wenn er wirklich als ein Christ leidet, er hat vielmehr Ursache, Gott zu preisen und zu loben, denn ihm muß dieses Kreuz zum Besten dienen, ihm ist es eine hohe Ehre, für Christum und mit Christo zu leiden, ihm ist es ein Anzeichen seiner Herrlichkeit, die ihm hier schon beigelegt ist und dermaleinst an ihm soll geoffenbart werden. So sind die Märtyrer der ersten Jahrhunderte mit Lob und Dank gegen Gott in den oft qualvollen Tod gegangen, so sollen auch jetzt wir Christen immer noch mitten im Kreuz, ja, um des Kreuzes willen Gott loben und preisen. Gott sollen wir loben und preisen, ihm sollen wir die Ehre geben. Wir sollen uns nicht selbst unseres Kreuzes rühmen. Nicht uns dürfen wir die Ehre zuschreiben, wenn wir geduldig und willig Schmach und Schande auf uns nehmen um unseres Heilandes willen, sondern unserm Gott gebührt die Ehre allein dafür, er gibt uns Muth und Kraft und Freudigkeit, um seinetwillen zu leiden.

„Denn es ist Zeit, daß anfahe das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns: was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?" V. 17. Wie hängt dieser Vers mit dem Vorhergehenden zusammen? Der Apostel begründet mit der Causalpartikel ὅτι etwas, was er zuvor gesagt hatte, und zwar dieses, daß es die Christen nicht befremden soll, wenn sie viel leiden müssen um des Namens JEsu willen. Wie sollte das die Christen befremden, wie sollten sie glauben, daß ihnen etwas Seltsames widerfahre, wenn sie geschmäht und gelästert werden als Christen, die ihren Heiland frei vor der Welt bekennen? Das kann Christen nicht befremden, wenn sie recht bedenken die Zeit, in der sie leben. Denn es ist jetzt die Zeit, da das Gericht Gottes anfängt. Petrus will etwa dieses sagen: Bedenkt es wohl, ihr Christen, die Zeit ist jetzt da, da das Gericht, das letzte Weltgericht Gottes, hereinzubrechen anfängt. Wir leben in der letzten Zeit. Gottes Gericht steht vor der Thür. Und das Gericht Gottes fängt an am Hause Gottes. Unter dem Haus Gottes ist natürlich die Kirche, die Gemeinde der Heiligen, zu verstehen. Die Kirche ist Gottes Haus und Tempel, erbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da JEsus Christus selber der Eckstein ist, erbaut von Gottes Geist aus den lebendigen Steinen der wahrhaft gläubigen Christen, ein Tempel, in dem Gott selbst wohnt und thront, in dem der Allgegenwärtige in seinem Wort und Sacrament in Gnaden gegenwärtig ist. An dem Hause Gottes, an der christlichen Kirche, fangen Gottes Gerichte an. Das ist die Regel im Reich und Regiment Gottes, daß seine Gerichte anfangen an seinem Hause, an seinen Kindern. „Hier rühret er", so schreibt Luther (IX, 1095), „zween Prophetensprüche auf einmal.

Zum ersten sagt der Prophet Jeremias Cap. 25, 29. also: ‚Siehe, ich hebe an zu strafen an der Hauptstadt, da mein Name genennet ist, da strafe ich zum ersten meine allerliebsten Kinder, die an mich glauben; die müssen von ersten herhalten und sich lassen in die Gluth führen. Und ihr, die da nicht glauben und meine Feinde sind, meinet, ihr wollet der Strafe entgehen?‘ Und Cap. 49, 12. spricht er: ‚Diejenigen, die nicht verschuldet haben, daß sie den Kelch trinken, die müssen ihn trinken; und du meinest, du solltest ihn nicht trinken?‘ Das ist, ich schlage meine Lieben, auf daß du sollst sehen, was ich den Feinden thun werde. . . . Item also auch Ezechiel, Cap. 9, 6., sahe er etliche geharnischte Männer mit ihren Wehren, die sollten jedermann todtschlagen, zu denen Gott sprach: ‚Hebet an meinem Heiligthum an.‘“ Gottes Gerichte fangen an am Hause Gottes. Allerdings diese Gerichte sind für die Kinder Gottes nur väterliche Züchtigungen. Der HErr züchtigt seine Kinder allerdings noch um der Sünden willen, die ihnen ankleben, „denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt“. (Hebr. 12, 6.) „Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder.“ (V. 8.) Aber er will sie nicht verderben, sondern sucht sie heim und züchtigt sie, daß sie immer mehr von Sünden ablassen und nicht sammt der Welt verdammt werden. Gottes Strafen und Züchtigungen müssen den Christen allezeit zum Besten dienen.

Wie sollten wir Christen uns also verwundern, daß wir die Gluth und Hitze der Trübsal empfinden. Es ist jetzt die letzte Zeit, da Gottes Gericht angeht, und sein Gericht hebt an am Hause Gottes. Das hat ja unser Heiland uns zuvorgesagt, daß gerade in den letzten greulichen Zeiten vor dem letzten Gericht mancherlei schwere Verfolgungen und Trübsale den Christen bevorstehen. Das hat der HErr uns vorausgesagt für die letzte Zeit: „Da wird sich allererst die Noth anheben. Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch tödten. Und ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern.“ (Matth. 24, 8. 9.) Wie kann es uns da seltsam erscheinen, wenn nun in dieser letzten Zeit die Gerichte am Hause Gottes anheben, wenn mancherlei Verfolgung und Trübsal uns trifft?

Aber darin liegt nun auch ein herrlicher Trost für die Gläubigen. Gottes Gerichte heben zwar an bei den Christen und sind da väterliche Züchtigungen, ihnen zum Besten vermeint. Aber seine Gerichte gehen weiter. Sie treffen dann auch mit furchtbarer Wucht die Ungläubigen. „So aber zuerst an uns: was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?“ Gottes Endgericht trifft die Ungläubigen, die dem Evangelium nicht gehorsam sind, und das ist ein Zorngericht Gottes. Und wie schrecklich ist doch dieses Gericht! Das sieht man gerade daraus, daß Gott seine Kinder so verfolgen läßt und sie dadurch heimsucht und züchtigt. Wenn Gott die Sünden seiner Kinder so heimsucht, die ihnen noch ankleben, wie furchtbar wird sein Zorn entbrennen

über die, welche in bitterem Haß das Evangelium und damit Christum, ihren Heiland, verwerfen und in Feindschaft gegen Gott seine Kinder lästern und verfolgen! Da gibt es nichts mehr, das sie aus diesem furchtbaren Gerichte erretten könnte, da sein Zorn brennt bis in die unterste Hölle. Wie sollten wir Christen uns da so sehr bekümmern in den Leiden dieser Zeit, die uns treffen um des Namens JEsu willen. Wir wissen, es ist jetzt die Zeit des Gerichtes Gottes da. Es ist nur um eine kleine Zeit zu thun, dann kommt der HErr und hält Gericht über die Gottlosen, über unsere Feinde und Verfolger. Je schwerer sie uns verfolgten, je mehr sie uns schmähten, um so schrecklicher wird sein Gericht über sie ergehen. Wir brauchen in den Verfolgungen nicht zu verzagen, denn unser Gott und Heiland hält unsere Sache in seiner Hand und wird sie zu gutem Ende hinausführen. Unsere Feinde wird er bestrafen und uns aus aller Noth und Verfolgung erretten.

Diese seine Aussage, daß ein schreckliches Ende ergehen wird über die Gottlosen, begründet der Apostel noch mit einem Wort der Schrift des Alten Testaments: „Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ V. 18. Diese Worte sind genommen aus Spr. 11, 31., und zwar nach der Uebersetzung der Septuaginta. Der Gerechte, das heißt, der gläubige Christ, der nun auch in seinem Leben der Gerechtigkeit des Reiches Christi nachtrachtet, die besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, wird in dem Gericht Gottes kaum gerettet. So sagt ja Christus selbst von den letzten Tagen: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.“ (Matth. 24, 22.) So nun diese Tage des Gerichts so schrecklich sind, daß der Gerechte kaum, mit Mühe gerettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Wie will der im Gerichte Gottes bleiben, der sich von Gott abwendet, der ohne Gott dahinlebt, ja, der gegen Gott frech und ohne Scheu sündigt? Die Gottlosen bestehen nicht im Gericht, der Gottlosen Weg vergehet (Ps. 1, 5.) in Nacht und Grauen. Die Gottlosen verschwinden in die äußerste Finsterniß hinein, da Heulen und Zähnklappen ist. Luther bemerkt zu diesem Vers: „Der Gerechte ist, der da glaubt; noch hat es Mühe und Arbeit im Glauben, daß er hindurchkomme und selig werde, denn er muß durch die Gluth hindurchgehen; wo will denn der bleiben, der nicht glaubt? Wenn Gott also dem Glauben einen Stoß gibt, daß er zappelt, wie kann der bleiben und stehen, der ohne Glauben ist?“ (IX, 1097.)

„Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken.“ V. 19. Der Apostel schließt seinen ganzen Unterricht vom Leiden der Christen um des Namens JEsu willen mit einer Ermahnung. Er schließt diese mit dem Wörtlein ὥστε an. Das Wort ὥστε heißt hier, wie so oft im Neuen Testament und auch in der Profangräcität: darum, deshalb, wie es auch Luther übersetzt, und folgert aus dem Vorher-

gehenden. Petrus zieht mit diesem Vers einen Schluß aus dem ganzen voraufgehenden Abschnitt. Weil es sich so verhält mit den Leiden der Christen, wie der Apostel des Weiteren ausgeführt hat, darum sollen, die da leiden, ihre Seelen in Gottes Hand befehlen. Petrus fügt aber noch ein Wörtlein hinzu, welches Luther bei seiner Uebersetzung nicht berücksichtigt hat, das Wörtlein καί, auch. Er will dieses sagen: Auch wenn die Christen viele Leiden und Verfolgungen über sich ergehen lassen müssen, wenn es ihnen auch zuweilen angst und bange werden will — steht es doch so, daß der Gerechte kaum errettet wird —, so sollen sie doch ihre Seelen in Gottes Hände befehlen. „Am guten Tage seine Seele Gott befehlen, ist ein leichtes Ding: man riskirt dabei nichts: aber am bösen Tage sich und seine Sache Gott ausschließlich anheimstellen und auf alles eigene Sorgen und Grämen Verzicht leisten, ist eine schwere, dem Glauben gestellte Aufgabe. Das Vertrauen zu Gott wird nicht durch das Glück auf die Probe gestellt, sondern durch das Unglück: in der Stunde der Anfechtung greift gar mancher zu seinem Schwerte, um sich eine Gasse zu machen wie Petrus, und vergißt der zwölf Legionen Engel, welche Gott seinem leidenden Kinde zu Hilfe schicken kann, wenn es ihm so wohlgefällig ist." (Nebe, „Die epist. Perikopen", Bd. I, S. 307.)

Und weiter weist der Apostel darauf hin, daß die Christen leiden nach Gottes Willen (κατὰ τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ). Das sollen die Christen sich auch allezeit recht merken und es wohl beherzigen. Die Leiden, die sie zu erdulden haben, treffen sie nicht ohne, oder gar gegen, sondern nach Gottes Willen. Es ist so Gottes Wille, daß seine Christen, seine Kinder, solches leiden sollen. Und Gottes Wille ist ein guter und gnädiger Wille über uns. Sein Wille ist, uns selig zu machen. Und von Ewigkeit her schon hat unser Gott den Weg vorbedacht, auf dem er uns zur Seligkeit führen will. So viele Leiden und Trübsale dazu nöthig sind, daß wir das Ende unseres Glaubens, das ewige Leben, erreichen, so viele Trübsale hat er uns vorgesehen, so weit läßt er den Feinden zu, uns zu bedrängen. Ohne seinen Willen dagegen, wenn es uns nicht heilsam ist, kann kein Feind uns schaden, kann niemand auch nur ein Härlein uns krümmen. Und auch so leiden wir nach Gottes Willen, daß wir leiden so, wie es Gott von uns haben will, daß wir nicht selbstverschuldete Leiden über uns bringen, nicht leiden als Mörder, Diebe, Uebelthäter oder solche, die in ein fremd Amt greifen, sondern daß wir leiden um des Namens JEsu willen als Christen.

Und da ermahnt nun der Apostel die Christen, wenn sie leiden, so sollen sie ihre Seelen Gott befehlen. „Als Paulus und Barnabas von den Gläubigen zu Lystra, Iconien und Antiochien Abschied nahmen, heißt es Act. 14, 23.: παρέθεντο αὐτοὺς τῷ κυρίῳ. Paulus sprach zu den Aeltesten der epheſinischen Gemeinde zu Milet (Act. 20, 32.): παρατίθεμαι ὑμᾶς τῷ θεῷ, und der HErr am Kreuze selbst sagte: πάτερ, εἰς χεῖράς σου παρατίθεμαι τὸ πνεῦμά μου (Luc. 23, 46.). Wir sehen aus diesen Stellen, daß παρατιθέναι im Allgemeinen übergeben, befehlen heißt, daß es aber durch

den Zusatz ψυχάς u. dgl. die weitere Bedeutung empfängt, sein Leben jemandem anbefehlen, in Noth und Tod einem andern sich unbedingt anvertrauen. Gott sollen die Leidenden sich vollständig übergeben." (Nebe, a. a. O., S. 308.)

Ganz getrost sollen Christen in ihren Leiden ihre Seele, ihr Leben in Gottes Hand legen, und sie können das auch ganz getrost thun, denn der, dem sie ihre Seelen befehlen sollen, ist ja der treue Schöpfer. Gott ist der Schöpfer. Christen wissen, Gott ist ihr Schöpfer. Er ist es, der auch sie erschaffen, der ihnen Leib und Seele und Leben gegeben hat. Wessen Händen sollten sie Seele und Leben lieber anvertrauen als den Händen dessen, der sie ihnen gegeben hat, der nun auch für dieses sein Werk, seine Creatur, mit der besten Sorgfalt sorgen wird? Gott ist der Schöpfer, und ist er der Schöpfer, hat er dem, das nicht war, mit seinem Worte gerufen, daß es sei, so ist er eben der Allmächtige, dessen Kraft nichts widerstehen kann. Wenn Christen ihre Seelen dem Schöpfer anbefehlen, so legen sie dieselben sicher nieder in die Hände des Allmächtigen, gegen den auch die mächtigsten Feinde ohnmächtig sind, von dem es heißt in Bezug auf seine Feinde: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken." (Ps. 2, 4. 5.) Aus seiner allmächtigen Hand kann niemand seine Kinder reißen, von seiner allmächtigen Liebe kann sie nichts scheiden. Und noch mehr. Gott ist auch ein treuer Schöpfer. Gott ist treu. Er hat den Seinen so köstliche Verheißungen gegeben, daß sie nicht umkommen werden, daß er ihnen das ewige Leben gibt, daß niemand sie aus seiner Hand reißen soll. Er hat ihnen gesagt: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände hab ich dich gezeichnet." (Jes. 49, 15. 16.) „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen." (Jes. 54, 10.) Und Gott ist getreu. Sein Wort ist wahrhaftig, und was er uns zusagt, das hält er gewiß. Seine Verheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, unserm Erlöser. Wie ruhig, wie getrost, wie freudig können wir unserm getreuen Schöpfer unsere Seelen befehlen auch in dem schwersten Leiden. „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." (Ps. 91, 1. 2.) Wenn wir auch wandern müssen im finstern Thal, so fürchten wir kein Unglück, denn der HErr ist bei uns, sein Stecken und Stab trösten uns. (Ps. 23, 4.)

Doch noch eins fügt St. Petrus hinzu. Wir sollen dem treuen Schöpfer unsere Seelen befehlen ἐν ἀγαθοποιΐᾳ, das heißt, im Gutesthun, in guten Werken. Dazu bemerkt Luther: „Darum vertraue sie ihm, doch also, daß es geschehe mit guten Werken, daß du nicht ungeduldig, traurig und

zornig werdest, und dich zu rächen begehrest an denen, so dir Leide thun, auch nicht wider Gott murrest, ihn lügenstrafest und in Verzweiflung fallest; sondern halte fest auf beiden Seiten, vergib deinen Feinden und bitte für sie und gib Gott die Ehre, daß er barmherzig, wahrhaftig und treu sei und dich in aller Noth nicht verlasse, sondern dir gnädiglich heraushelfen werde, ob sich's gleich mit dir anders fühlt." (IX, 1271.)

Diese Perikope enthält einen Unterricht des Apostels über die Leiden, welche die Christen um JEsu willen zu erdulden haben, und zeigt, 1. wie diese Leiden beschaffen sind. Es sind hier nicht selbstverschuldete Leiden gemeint, sondern Leiden, die über sie kommen, weil sie Christen sind, um ihres Glaubens und Bekenntnisses willen. Diese Leiden werden mit einer Hitze verglichen, sie thun unserm alten Menschen oft bitter weh; doch kann es uns nicht wundern, daß sie uns treffen, das hängt mit unserm Christenberufe eng zusammen. Der Text zeigt aber auch zweitens den herrlichen Trost, den wir in diesen Leiden haben. Wir sind gewiß, daß solche Leiden uns nach Gottes Willen treffen, und zwar, daß dadurch unser Glaube geprüft und gestärkt werde. Sie gereichen uns also zum Besten. Durch sie werden wir Christo, unserm Heiland, ähnlich hier im Leiden, damit wir auch ihm ähnlich werden in seiner Herrlichkeit. Sie machen uns gewiß, daß der Geist der Herrlichkeit auf uns ruht. Sie nehmen ein baldiges und seliges Ende. So sind wir selig in den Leiden dieser Zeit und können getrost in denselben unsere Seelen dem treuen Schöpfer befehlen. Oder: Das selige Los der Christen auf dieser Welt. Wohl müssen 1. die Christen viel leiden um des Namens JEsu willen, aber sie werden 2. auch reichlich getröstet, und ihr Leiden nimmt 3. ein seliges Ende. Oder: Wie sollen wir Christen unsere Leiden um JEsu willen ansehen? 1. Nicht als etwas Seltsames. Wir bedürfen sie zu unserer Prüfung. Wir müssen dadurch JEsu ähnlich werden. Wir leben in der gottlosen Welt. 2. Als etwas, darüber wir uns freuen sollen. Wir leiden mit Christo und sollen daher auch mit ihm Freude und Wonne haben. Der Heilige Geist ruht auf uns. 3. Als etwas, dessen wir uns nicht zu schämen haben. Gott wird dadurch geehrt. Diese Leiden sind kein Strafgericht, sondern führen uns zur Himmelsherrlichkeit. Oder: Warum soll uns die Hitze der Trübsal nicht befremden? 1. Weil solche Leiden uns nöthig sind. 2. Weil auch Christus gelitten hat und wir seinen Fußtapfen nachwandeln sollen. 3. Weil die Welt nicht anders kann als den Heiligen Geist und darum auch die Christen lästern. 4. Weil wir in der letzten Zeit leben, für welche Christus solche Leiden uns vorausgesagt hat. Man kann aber auch den reichen Trost in solchen Leiden in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen, etwa in folgender Disposition: Was tröstet uns in den Leiden dieser Zeit? 1. Der Hinblick auf Gottes Willen, der uns das Kreuz auflegt zu unserm Besten. 2. Der Hinblick auf JEsum, der uns im Leiden vorangegangen ist. 3. Der Hinblick auf den Heiligen Geist, der das Pfand der zukünftigen Herrlichkeit ist. 4. Der Hin-

blick auf das nahende Gericht der Vergeltung. Oder man kann auch die Ermahnung hervorkehren, die in diesem Text liegt: Wann ehren wir Gott in unserm Kreuz? 1. Wenn wir das Kreuz, das er uns sendet, geduldig hinnehmen. 2. Wenn wir im Kreuz geduldig unserm Heiland nachfolgen. 3. Wenn wir im Kreuz geduldig unsere Seelen Gott, dem treuen Schöpfer, befehlen. Endlich ist zu beachten, daß dieser Sonntag der erste Sonntag des neuen Jahres ist. Auch das kann bei der Predigt berücksichtigt werden, etwa in folgender Weise: Wir Christen können getrost das neue Jahr durchwandern. 1. Wohl wissen wir, daß auch im neuen Jahr es uns an mancherlei Trübsalen nicht fehlen wird. 2. Aber wir wissen auch, daß der HErr uns reichlich tröstet, und endlich 3. daß der Ausgang unseres Leidens ein seliger sein wird um Christi willen. G. M.

Predigt zur Glockenweihe am Epiphaniasfest über Matth. 2, 1. 2.

Geliebte und hocherfreute Festgenossen!

Zu einer doppelten Festfeier haben uns die Kirchenglocken heute zum ersten Male zusammengerufen. Wir feiern nämlich das Fest der Erscheinung Christi, das Weihnachtsfest der Heiden, an dem wir mit Lob und Preis gegen Gott der großen Gnade gedenken, daß der Heiland der Sünder sich auch einst den Erstlingen aus den Heiden geoffenbart hat, daß das Licht des Evangeliums auch zu den Heiden gekommen und bis auf diesen Tag auch bei uns, die wir aus den Heiden stammen, geblieben ist. Zugleich ist dieses Fest von euch aber auch zur Glockenweihe bestimmt, zum Dank dafür, daß euch Gott ein so werthvolles Geschenk verliehen hat, das zu seines Namens Ruhm und Ehre, zur Verherrlichung der schönen Gottesdienste des HErrn, eurem Gotteshause aber zum Schmuck und der ganzen Gemeinde zur Freude gereicht.

Aber wie, sind denn wirklich Glocken, dieses seelenlose Metall, dieses klingende Erz, es werth, daß man zu ihrer Weihe einen Festgottesdienst anberaumt? Ja, ist überhaupt eine Glockenweihe etwas Gott Wohlgefälliges? Es ist wahr, es gibt eine Art und Weise, Glocken zu weihen, die Gott höchst mißfällig ist. Wenn, wie in der Pabstkirche, Glocken nicht nur durch bestimmte Beschwörungs- und Segensformeln und andere abergläubische Ceremonien, sondern auch durch eine sogenannte „Taufe" geweiht werden und man dann das Läuten solcher entweihten Glocken für ein kräftiges Mittel gegen böse Geister, Pestilenz und verderbliches Ungewitter hält, so ist das nichts anderes als ein abgöttischer Greuel. Aber wir Lutheraner sind fern von solchem Aberglauben. Wir halten dafür, daß alles geheiligt wird durch das Wort Gottes und Gebet. Unsere Weihe besteht einfach darin, daß wir

unsere Kirchenglocken vom gewöhnlichen und gemeinen Gebrauch absondern und für den Dienst Gottes bestimmen. Mancherlei ist ja der Dienst, zu dem Glocken verwandt werden. Sie mahnen durch ihren Stundenschlag und ihr Läuten an den Flug der Zeit, sie rufen zur Arbeit, sie warnen hoch im Thurm vor Gefahr und rufen zur Hülfe in der Noth. Diese eure Glocken aber sind Kirchenglocken; sie sollen ihrer Bestimmung nach nicht sowohl im Dienst der Menschen, als vielmehr im Dienste Gottes stehen, die Gemeinde Gottes zum Gottesdienst zusammenrufen und der Nachbarschaft mit lauter Stimme verkündigen, daß hier ein Gotteshaus ist, wo nicht Menschenlehre und Menschenwahn, sondern die großen Thaten Gottes und „herrliche Dinge" gepredigt werden. Sie rufen an Sonn- und Festtagen nicht zu falschem, sondern zum rechten Gottesdienst, sie schmücken und zieren eine Kirche, in der Gott die Ehre allein gegeben wird. — Das ist gewiß Grund genug zu einer fröhlichen Festfeier, und auch ich bin gerne eurer Einladung gefolgt, um mich nicht nur mit euch zu freuen, sondern auch, will's Gott, mitzuhelfen, daß dieser Tag ein Tag des Segens für euch werde. —

Weil nun aber diese Glockenweihe zusammenfällt mit dem Epiphaniasfeste, so soll das Wort Gottes, durch welches wir diese Glocken dem Dienste Gottes weihen, unser heutiges Festevangelium sein. Laßt mich euch auf Grund desselben vorstellen:

Den dreifachen Dienst, zu welchem heute eure drei Kirchenglocken abgesondert und geweiht werden.

1. Sie sollen euch stets von neuem **auffordern,** JEsum, den Sünderheiland, begierig und fleißig **zu suchen.**
2. Sie sollen euch stets **ermuntern,** dem **Wort,** das euch zu Christo weist, willig und gehorsam **zu folgen.**
3. Sie sollen euch stets **mahnen,** Christo und seinem Reich auch durch willige **Opfer** eurer Hände fleißig **zu dienen.**

1.

Unser Text beginnt mit den Worten: „Da JEsus ... ihn anzubeten." Das erste, was in unserer Festgeschichte berichtet wird, ist also dies, daß Gott durch einen Wunderstern Leuten unter den Heiden geoffenbart habe, daß Christus, der erwartete Heiland und Messias der Juden, geboren, daß das Heil der Welt erschienen und also auch ihr Seligmacher da sei. Der Stern wies sie hin an den Ort, wo JEsus zu finden war, in das jüdische Land, zu dem Volke Gottes, wo sein Wort war. Zugleich war das Erscheinen des Sterns auch eine Aufforderung an die Weisen, sich jetzt auf den Weg zu machen und den Heiland da zu suchen, wo dieser nach Gottes Rath und Verheißung sein Erscheinen in der Welt machen sollte. Der Stern sagte ihnen, daß es jetzt Zeit sei, an den Ort zu gehen, wo damals JEsus allein zu finden war.

Dieser Aufforderung folgten die Weisen. Ohne sich durch den weiten Weg oder durch die Gedanken an die Mühen, Beschwerden und Kosten einer solchen Reise abhalten zu lassen, machen sie sich heilsbegierig auf den Weg. Eine Frage war in ihrem Herzen unterwegs obenauf; Ein Gedanke beschäftigte sie während der Reise: „Wo ist der neugeborne König der Juden?" Eins wollten sie vor allen Dingen wissen: Wo finden wir den, der uns selig macht? Wie kommen wir zu Christo? Als der Stern dies bewirkt hatte, da war sein Zweck erfüllt. Er hatte fürs erste seinen Dienst gethan. Zu Christo bringen sollte er sie nicht. Das sollte durch ein anderes Mittel geschehen, nämlich durch das gepredigte Wort. Deshalb ließ es Gott auch geschehen, daß die Weisen den Weg nach Jerusalem einschlugen. Deshalb mußte sogar ein Herodes die Hohenpriester und Schriftgelehrten in Jerusalem zusammenrufen, denn das waren die Leute, die von Gott Amt und Beruf hatten, das Wort Gottes öffentlich zu lehren. Nicht der Stern, nicht eine besondere Offenbarung und Erscheinung sollte die Weisen zu Christo bringen, sondern das Wort. Aus der Schrift sollte ihnen der Weg zu Christo gezeigt werden, nicht durch besondere Boten, sondern durch Menschen, durch den Dienst derer, die auf Mosis Stuhl saßen, denen das öffentliche Predigtamt befohlen war.

Das ist von besonderer Wichtigkeit auch in Betreff des Dienstes, den eure Kirchenglocken haben sollen. Wie nämlich einst jener Stern mit seinem hellen Schein jene Weisen aufforderte, sich aufzumachen, und ihnen ein Zeichen war, daß es jetzt Zeit sei, Christum zu suchen; wie er sie dahin wies, wo Christus zu finden war, so sollen auch diese Kirchenglocken mit ihrem hellen Schall von oben herab eine Aufforderung sein, Christum heilsbegierig und ernstlich zu suchen. So oft sie ihre Stimme ertönen lassen, sollen sie euch sagen: „Suchet den HErrn, weil er zu finden ist! Trachtet nach dem, das droben ist! Schaffet, daß ihr selig werdet!" Ganz besonders aber sollen diese Glocken dazu dienen, daß sie euch rufen in das Haus Gottes, an den Ort, wo sein Wort erschallt, wo das öffentliche Predigtamt im Schwange geht, wo euch Gott durch den Dienst der Menschen sein Wort sagen, den Weg zur Seligkeit weisen lassen will. So oft diese Glocken vom Thurm herab zur Kirche läuten, rufen sie euch zu: Hier, wo wir hängen, ist der Ort, hier liegt das Wort; hier werdet ihr zu Christo gewiesen; hier wird euch aus der Schrift Antwort gegeben, wo ihr JEsum finden, wie ihr zu ihm kommen könnt.

Die Glocken schallen hinaus in die Ferne, um auch die herbeizurufen, die verirrt sind. Diese Glocken predigen: Jetzt ist es Zeit! Die Herzen in die Höhe! Jetzt laßt die Arbeit ruhen und kommt hin an den Ort, da man höret die Stimme des Dankens und da man predigt alle Wunder Gottes. Jetzt ist die angenehme Zeit, heute ruft und sucht dein Gott auch dich. Darum, mache dich auf! Scheue keinen Weg, laß keine Mühe und Beschwerde dich abhalten; laß dich nicht durch fleischliche Bequemlichkeit hindern, sondern „komm, daß du höreſt"!

Wie einst die Weisen in Jerusalem aus der Schrift und durchs Wort auf den rechten Weg gewiesen wurden und die richtige Antwort auf ihre Frage erhielten, so wird auch hier in diesem Gotteshause der rechte Weg zur Seligkeit gelehrt. Willst du zu Christo kommen, höre sein Wort, glaube dem Wort, das dir gepredigt wird, und du wirst Christum und in ihm deine Seligkeit hier finden. — O möge das stets der Dienst eurer Kirchenglocken sein! Möge ihr Schall noch viele herbeirufen, viele zurückrufen. Möge nie eine Zeit kommen, wo sie läuten zum falschen Gottesdienst!

2.

Hat nun aber der Ruf eurer Kirchenglocken euch zur Kirche gebracht, so sollen sie ferner dazu dienen, daß sie euch stets ermuntern, dem Wort, das hier gepredigt wird, willig und gehorsam zu folgen.

Der gottlose König Herodes muß den Weisen die Antwort bringen und sie auf Grund der Schrift nach Bethlehem weisen. „Ziehet hin", sagt er zu ihnen, „und forschet . . . es anbete." Obschon nun diese Antwort selber und die ganze Art und Weise, wie sie den Weisen überbracht wurde, ganz ihren Erwartungen zuwider war; obschon sich ihre Vernunft daran stoßen mußte, daß der von ihnen gesuchte König nicht in der Königsstadt Jerusalem, sondern in dem kleinen Bethlehem zu suchen sei, so glaubten die Weisen doch dem Wort und waren ihm im Glauben gehorsam. Sie ließen sich durchs Wort weisen und folgten dem Wort. „Als sie nun", so lesen wir, „den König . . . zogen sie hin." Das gehörte Wort war ihr Wegweiser auf ihrer ferneren Reise; von ihm ließen sie sich leiten, bis sie endlich am Ziel ihrer Wallfahrt angelangt waren. — Als sie nun aber so dem Wort gehorsam folgten, siehe, da erhielten sie eine göttliche Bestätigung dafür, daß sie auf dem rechten Wege seien. „Und siehe, . . . wurden sie hoch erfreut." Der Stern leistete ihnen nun den Dienst, daß er sie ermunterte, den betretenen Weg getrost fortzusetzen. Alle sorgenvollen Gedanken, alle Zweifel waren geschwunden. Es war jetzt eine fröhliche Reise.

Wie nun hier der Stern dazu dienen mußte, die Weisen zu ermuntern, so sollen auch eure Kirchenglocken, so oft sie läuten, von ihrer Höhe herab für euch eine stete Ermunterung sein, dem gehörten Wort auf eurer Reise durch diese Welt gehorsam zu folgen. Sie sollen euch immer wieder versichern, daß ihr auf dem rechten Wege seid, und warnen vor allen Irrwegen. Sie rufen euch zu: Ihr seid Fremdlinge und Pilgrime in dieser Welt! Wandelt als Leute, die nicht hier bleiben, sondern nur durchreisen wollen. Laßt das Wort Gottes eures Fußes Leuchte und ein Licht auf eurem Wege sein. Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein. So oft ihr müde werdet, so oft ihr meint, der Weg ist zu weit, es dauert zu lange; so oft unter Kämpfen und Mühsalen der Muth entsinken will, sollen diese Glocken euch ermuntern, euren Stab getrost und fröhlich weiter zu setzen. Allen Mühseligen und Beladenen, allen Kranken und Elenden, allen Angefochtenen und

Traurigen sollen sie zurufen: Halte aus! Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! Bleibe in dem, das du gelernet hast! Sei getreu bis an den Tod! Glaubt es gewiß, das Wort, wenn ihr ihm folgt, bringt euch dahin, wo ihr den Heiland, den ihr hier gesucht, hier im Glauben erkannt habt, auch von Angesicht zu Angesicht schaut. Das Wort und der Stern haben die Weisen nicht irregeführt. Wir lesen vielmehr: „Und gingen in das Haus . . . seiner Mutter."

Folgen wir also dem Wort bis ans Ende, so sollen auch wir schauen, was wir hier geglaubt haben, so sollen auch wir den König sehen, aber nicht mehr, wie die Weisen, in seiner Niedrigkeit, sondern in seiner göttlichen Herrlichkeit. Dies Wort bringt auch uns in das Haus, da er wohnt — in seines Vaters Haus. Was war alle Freude der Weisen gegen die ewige Freude dort, wenn wir endlich „angelanget sind im schönen Paradeis". O möchten diese Glocken uns allen dazu dienen, daß wir beharren bis ans Ende, so daß das Grabgeläute das Siegesgeläute derer sei, die überwunden haben durch des Lammes Blut und eingegangen sind zur ewigen Gottesstadt, zur seligen Heimath.

3.

Doch, solange wir noch auf Erden wallen, haben diese Kirchenglocken noch einen dritten Dienst zu erfüllen. Sie sollen nämlich euch stets von neuem *mahnen*, Christo und seinem Reiche auch durch das Opfer eurer Hände zu *dienen*. Solange uns Gott in dieser Welt leben läßt, sollen wir ihm dienen, indem wir nicht nur uns selbst, sondern auch unser irdisches Gut in seinen Dienst stellen.

Von den Weisen lesen wir: „Und fielen nieder . . . Gold, Weihrauch und Myrrhen." Sie kamen nicht mit leeren Händen in das Haus, da das Kindlein war; sie ließen es nicht bei dem Gruß der Lippen und bei den äußerlichen Geberden bewenden, sondern sie thaten auch ihre Schätze auf und brachten ihrem Könige und Heilande das Opfer ihrer Hände. Sie hatten als reiche Leute auch reiche *Gaben* mitgebracht. Sie stellten gerne und willig auch ihre irdischen Güter in den Dienst des Kindleins, das sie als ihren Gott und HErrn begrüßten. Dieser König hätte ihre Gaben nicht bedurft. Er ist der ewig reiche Gott. Dennoch nimmt er, was sie ihm schenken, und braucht ihre Gaben. Aus den Händen der Weisen nimmt das JEsuskindlein die *Mittel* zur Flucht nach Egypten und für den Unterhalt der heiligen Familie im fremden Lande, bis die Gefahr für ihn im jüdischen Lande vorbei ist und seine Eltern wieder nach Nazareth zurückkehren können.

Laßt euch diese am Epiphaniasfest geweihten Glocken stets dazu mahnen, daß ihr nicht nur fleißige Hörer, sondern auch fröhliche *Geber* seid, wo es gilt, Christo zu dienen und sein Reich auszubreiten. Dazu hat Gott uns unser irdisches Gut gegeben. Bringt daher hier in eurem Gotteshause Christo nicht nur die Opfer der Lippen, sondern opfert für ihn und seine Sache auch gerne von eurem irdischen Gut, nicht nur von eurem Uebrigen, sondern auch

von euren Schätzen. Seid bereit, auch das herzugeben, was euch lieb und werth ist, wenn es gilt, seine Ehre, sein Wort, sein Reich auf Erden zu bauen. Geben ist seliger denn Nehmen. Dazu sind wir berufen, daß wir auch mit unserem Geld und Gut Christo den Weg bereiten, daß er reisen kann, daß sein Wort ausgehe in alle Lande, daß sein Name bekannt wird, wo man noch nichts von ihm weiß, daß Christus auch dort wohnen und bleiben kann, wo man bis jetzt noch nichts von ihm gehört hat. Das ist ja die Aufgabe des herrlichen Missionswerkes, das allen Christen befohlen ist.

Laßt eure Glocken euch ferner mahnen, fleißig zu sein im Opfern für Kirche und Schule. Laßt den Klang des todten Metalls euch sagen, daß Christus euer Geld, euer Silber und Gold, euer Kupfer will, damit Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten, Missionsschulen und -Kirchen erhalten und errichtet werden können. Laßt die Glocken euch mahnen zu allem guten Werk.

So lege denn Gott der HErr seinen Segen auch auf den Dienst, zu dem ihr diese Glocken heute bestimmt habt. Möge stets ihr Schall verkündigen, daß hier der Schall des reinen, himmlischen Worts ergeht; mögen sie noch lange läuten zu Gottes Ehre und aller rechtschaffenen Christen Freude. Mögen sie stets hier eine fröhliche und willige Gemeinde zusammenrufen, die des HErrn Lob durch Wort und That verkündigt — bis der letzte Glockenschlag für diese Welt ertönt und das himmlische Lobgetön an unser Ohr schlägt, das kein Ende nimmt. Amen. F. Lindemann.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

27.

1 Mos. 27, 1—25.

Unser Text erzählt uns eine wunderbare Geschichte, die im Hause des Patriarchen Isaak sich zutrug. Gar vielfach ist diese Geschichte mißverstanden und falsch gedeutet worden. Gar vielfach hat sie den Kindern der Welt als Gelegenheit dienen müssen, die heiligen Männer Gottes und auch die ganze Bibel zu lästern und zu schmähen. Vor allen Dingen hat man das Verhalten der Rebekka falsch aufgefaßt und sie oft des gemeinen Betrugs beschuldigt. Achten wir daher bei dieser Geschichte einmal insonderheit auf Rebekkas Verhalten. Wir fragen:

Wie haben wir das Verhalten der Rebekka Isaak und Esau gegenüber anzusehen?

1. Nicht als gemeinen Betrug, sondern als eine That des Glaubens, der auf Gottes Wort und Verheißung sich gründete, bei der aber
2. manche Schwachheit und Sünde mit unterlief.

1.

a. Isaak war in seinem Wanderleben alt geworden. Er war nun 137 Jahre alt, und seine beiden Söhne waren 77 Jahre alt. Isaak wohnte damals in Berseba, im Südwesten des Landes Canaan. Isaak war in seinem Alter erblindet. Da gedachte Isaak, wie Luther bemerkt: „Du mußt nun auch an deinen Abschied aus diesem Leben denken, und wie du es mit deinen Kindern und Nachkommen ordnen und bestellen willst. Denn nach der Sintfluth haben die Väter nicht mehr zweihundert Jahre erreicht. Und waren sie damals schier alle gestorben, Eber ausgenommen, der zwei Jahre darnach gestorben ist. Die ganze Majestät und Herrlichkeit der Patriarchen war gestorben." (II, 248.) Isaak wollte sein Haus bestellen und besonders einem seiner Söhne seinen Segen geben, den eigentlichen Segen von dem verheißenen Weibessamen, von dem Messias, in dem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten. Diesen Segen wollte Isaak seinem ältesten Sohn zuwenden, dem Esau, der nach Gott und Gottes Wort wenig fragte, sondern mit seinen Sinnen und Gedanken in dieser Welt und ihren Geschäften und Vergnügungen aufging. So gab er Esau den Befehl, ihm ein Wildpret zu schießen und es ihm zuzubereiten, dann wolle er ihm seinen Segen geben. V. 1—4.

b. Rebekka hörte diese Worte des Isaak und theilte sie ihrem jüngsten Sohn Jakob mit und bewog ihn, Esaus Kleider anzuziehen, sich zu stellen, als ob er Esau sei, und so den Segen Isaaks zu erlangen. Jakob willigte nach längerem Bedenken ein und erlangte mit List den Segen. — Wie haben wir dieses Verhalten der Rebekka Isaak und Esau gegenüber anzusehen? Es war kein Betrug, den Rebekka verübte. Esau wurde nicht betrogen um das, was ihm gehörte. Er hatte selbst leichtsinnig sein Recht der Erstgeburt aufgegeben und an Jakob verkauft. Ihm lag nichts an dem geistlichen Segen vom Messias. Aber dieser Handel zwischen Esau und Jakob war nicht der eigentliche und letzte Grund, warum Rebekka so handelte. Sie wußte, das war Gottes Wille, daß nicht Esau, sondern Jakob der Träger der göttlichen Verheißung sein sollte. Dafür hatte sie Gottes klares Wort. (1 Mos. 25, 23.) Isaak kannte dieses Wort Gottes ohne Zweifel auch. Aber in sündlicher Schwachheit handelte er nicht darnach, sei es, daß er dieses Wort, wie Luther meint, falsch verstanden hatte, sei es, daß er es aus den Augen setzte aus Vorliebe zu seinem Sohn Esau. Rebekka hatte Gottes Wort vor Augen und im Herzen. Sie glaubte dem Wort Gottes, daß Jakob der Segen vom Messias gehören sollte. Dieser Glaube an Gottes Wort war die Triebfeder ihres Handelns. Ihre That war eine That des Glaubens, der auf Gottes Wort, auf Gottes Verheißung sich gründete.

c. In dieser Glaubensthat soll Rebekka uns ein Vorbild sein. Gottes Wort allein soll die Leuchte unserer Füße und das Licht auf unsern Wegen sein. Nach Gottes Wort allein sollen wir unser ganzes Thun und Lassen

einrichten. Haben wir ein klares Wort Gottes für uns, so soll uns nichts bewegen, davon abzuweichen. Mag auch Noth und Trübsal uns dafür treffen, mag dann auch unser Thun von der Welt verkannt und falsch verstanden und verlästert werden, wir können uns dessen trösten, daß Gottes Wohlgefallen auf uns ruht.

2.

a. Rebekka hatte erkannt, daß Isaak auf verkehrtem Wege sei, daß er den Segen dem zuwenden wollte, der ihn nach Gottes Willen nicht haben sollte. Und so that sie recht daran, so handelte sie nach Gottes Wort, daß sie dieses Vorhaben Isaaks zu hindern suchte. Aber durch welches Mittel that sie das? Sie griff zur List. Sie bewegte ihren Sohn Jakob, Esaus Kleider anzuziehen und sich dem Isaak als Esau vorzustellen und also den Segen vom Messias zu erlangen. V. 5—25. So täuschte sie den blinden Isaak. — Wir können dieses Mittel, welches Rebekka anwandte, um ihr gutes, löbliches Ziel zu erreichen, nicht gutheißen. Wir sehen, daß bei dieser That der Rebekka allerlei sündliche Schwachheit mit unterlief. Sie hätte ihrem Manne Isaak Vorhalt aus Gottes Wort thun und alles andere Gott dem HErrn überlassen sollen. Gott hätte ohne Zweifel auch ohne diese List der Rebekka Mittel und Wege gefunden, seine Verheißung wahr zu machen. Dieses feste Vertrauen zu Gott mangelte der Rebekka, und so suchte sie selbst helfend einzugreifen. Rebekka war und blieb dabei ein gläubiges Kind Gottes. Was sie that, that sie aus Schwachheit ihres Fleisches in guter Absicht. Ihre sündliche Schwachheit hat Gott in Gnaden um des verheißenen Messias willen, an den sie glaubte, zugedeckt. Allerdings mußten Rebekka und Jakob als Folge dieser Sünde manche irdische Trübsal leiden. Jakob gerieth in Todesgefahr und mußte lange Zeit die Heimath meiden. Aber Gott der HErr hat endlich alles zum Guten gelenkt.

b. Diese Geschichte soll uns dazu dienen, daß wir erkennen, daß auch die guten Werke der Christen, die aus dem Glauben kommen, noch nicht vollkommen, sondern noch mit manchen Sünden befleckt sind. Was Gutes in uns ist, was wir Gutes thun, das ist Gottes des Heiligen Geistes Werk in uns. Was wir aus unserm Eigenen dazu thun, das ist Sünde und Schwachheit. Wir dürfen daher nie auf unsere Werke unser Vertrauen setzen, als könnten wir damit vor Gott bestehen. Auch bei unsern guten Werken müssen wir Gott um Vergebung der Sünden bitten. — Wir lernen aber ferner, daß Gott um solcher Schwachheitssünden willen, die ja allerdings gewißlich Sünden sind und Gott nicht gefallen, seine lieben Kinder nicht verwirft, sondern diese Sünden zudeckt um Christi willen, dessen Gerechtigkeit und Verdienst sie ergreifen. — Und endlich sehen wir, daß, wenn Gott auch seine Kinder oft züchtigt und heimsucht, um sie von ihren Sünden immer mehr zu reinigen und zu heiligen, er dennoch als ihr lieber Vater alles zum Besten lenkt und sie selig macht.

28.

1 Mos. 27, 26—40.

Die ungleichen Brüder Jakob und Esau zeigen uns so recht deutlich den großen Unterschied zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen. Jakob war ein gläubiges Kind Gottes, das sich an die Verheißung vom Messias hielt und still und eingezogen lebte, aber vielfach vor seinem Bruder zurückstehen mußte. In Esau sehen wir das Bild eines ungläubigen Menschen, der zwar nicht gerade in groben Sünden, sondern äußerlich so ziemlich rechtschaffen und ehrbar lebt, aber doch ganz in seinem fleischlichen Sinne dahingeht, ohne nach Gott und Gottes Wort zu fragen. Dieser große Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen zeigt sich auch so recht in dem Segen, den beide von Isaak erhielten.

Der große Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen in Bezug auf ihr Erbe und Theil.

1. Den Gläubigen gibt Gott hier Nahrung und Kleidung und vor allen Dingen in Christo den ewigen Segen.

a. Nach längerem Zögern hatte endlich Isaak sich überlisten lassen und ertheilte Jakob, den er für Esau hielt, seinen Segen. Und was für ein Segen war das? Isaak erbat dem Jakob zunächst von Gott irdischen Segen: Thau des Himmels, Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit, Fettigkeit der Erde, einen fruchtbaren Acker, so daß er Korns und Weins die Fülle habe. Gott wolle ihm allezeit Nahrung und Kleidung geben, daß er keinen Mangel, sondern die Fülle habe. V. 28. — Das ist es, was der HErr den Gläubigen aller Zeiten für ihr irdisches Leben verheißt, das ist ihr Los und Theil hier auf Erden. Sie haben gewöhnlich nicht große irdische Güter, sondern gerade im Vergleich mit den Ungläubigen müssen sie öfter mit weniger vorlieb nehmen. Aber das hat ihnen Gott verheißen, er will ihnen ihr bescheiden Theil Speise geben. Es soll ihnen an Nahrung und Kleidung nicht fehlen, und gewöhnlich gibt ihnen Gott noch mehr, daß sie Weins und Korns die Fülle haben. Und diese irdischen Güter sind ihnen wirklich ein Segen, sie erkennen sie als Gaben und nehmen sie hin aus seiner Hand und empfangen sie mit Danksagung und gebrauchen sie nach Gottes Willen zur Ehre Gottes, zum Dienst ihres Nächsten und zu ihrem eigenen Unterhalt. Und so gereichen ihnen auch diese irdischen Güter zum Besten ihrer Seele, ihres geistlichen Lebens.

b. Isaak weissagt ferner dem Jakob auch die besonderen Schicksale des Volkes Israel. Völker müßten ihm dienen und ihm zu Fuße fallen. Das Volk Israel werde ein mächtiges Volk werden und andere Völker unterjochen. Auch seine Brüder, seiner Mutter Kinder, müßten ihm zu Fuße fallen. Das Volk der Juden sollte auch die Herrschaft erlangen über die verwandten Stämme der Edomiter. V. 29. — Was hier gesagt wird, gilt allerdings

allein dem Volk Israel. Die gläubigen Christen gehören gewöhnlich nicht zu den Großen und Mächtigen dieser Erde. Das ist die Regel im Reiche Gottes: Was verachtet ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, auf daß er zu Schanden mache, was etwas ist. Sie müssen mancherlei Haß und Anfeindungen erdulden in dieser Welt. Aber das hat Gott ihnen verheißen als ihr irdisches Theil, der HErr selbst will bei ihnen sein und sie beschützen, sie vor allem Unglück bewahren in der Anfechtung, ihren Feinden Maß und Ziel setzen. Und endlich, und sei es erst in jenem Leben, da sollen sie triumphiren über alle Verfolger der Kirche.

c. Aber einen noch größeren Segen hat Isaak für Jakob: „Verflucht sei, wer dir fluchet; gesegnet sei, wer dich segnet.“ V. 29. Das ist der eigentliche geistliche Segen. Dieser Segen geht eigentlich auf Christum, den Messias. An ihm entscheidet sich Segen und Fluch. Wer Christo flucht, wer ihn nicht als seinen HErrn anerkennt, sondern ihn im Unglauben von sich stößt, den trifft Gottes Zorn und Fluch hier und dort. Wer Christum segnet, wer ihn durch Gottes Gnade angenommen hat als seinen Heiland, der ist in Wahrheit gesegnet. Ein gläubiger Christ ist gesegnet schon hier auf Erden. In Christo hat er Vergebung seiner Sünden, wahre Gerechtigkeit und einen gnädigen Gott. Gott ist in Christo sein lieber Vater. Er hat Frieden mit Gott und ein gutes Gewissen. Nun kann er recht genießen die Güter dieser Erde, die Gott ihm zu Theil werden läßt. Nun hat er Trost in allen Leiden dieser Zeit, Trost auch im Tode. Und dieser Segen verschwindet nicht, sondern ein Gläubiger bleibt gesegnet in Ewigkeit. Er erlangt endlich das Erbe des Himmels, die ewige Seligkeit. Wahrlich, selig ist das Los der gläubigen Christen. Wer wollte nicht mit ihnen Erbe und Theil haben? — Ganz anders steht es mit dem Los der Ungläubigen. Das führt uns unser Text an dem Segen Esaus vor Augen.

2. Die Ungläubigen haben zwar oft hier auf Erden äußerlich ein glänzendes Los, aber das ist nicht eigentlich ein Segen, sondern Gottes Fluch ruht auf ihnen.

a. Als Isaak den Jakob gesegnet hatte, da kam Esau vom Felde heim, seinem Vater das Wildpret zu bringen und seinen Segen zu empfangen. Mit Schrecken erkannte Isaak, daß er Jakob gesegnet habe, aber er erkannte auch sofort, daß Gottes Hand hier im Spiele sei, und beugte sich unter Gottes Willen. Obwohl Esau ihn wiederholt bat, ihn doch auch zu segnen, so blieb Isaak dabei: „Er wird auch gesegnet bleiben.“ V. 30—37. Obwohl Esau sie mit Thränen suchte, so fand er doch keinen Raum zur Buße, fand keine Sinnesänderung bei seinem Vater. Esaus Reue ist eine Reue der Welt, die den Tod gebieret. Da ist nicht Betrübniß über die Sünde, sondern über die zeitlichen Folgen der Sünde. Die Sünde selbst behält man dabei lieb. Da aber Esau immer noch anhielt um einen Segen, so weissagt ihm Isaak sein und seiner Nachkommen späteres Geschick. Isaak weissagt dem Esau eine fette Wohnung auf Erden. Er werde sich seines Schwertes nähren,

durch sein Schwert, durch Krieg und Blutvergießen seine Macht ausdehnen und seinem Bruder eine Zeitlang dienen, aber endlich auch dessen Joch von seinem Halse reißen. So ist es ja auch geschehen. Die Edomiter, die Nachkommen Esaus, haben schließlich sich von Israels Herrschaft befreit. — Es sind irdische Güter, irdisches Wohlleben, das Isaak seinem ältesten Sohn zuspricht. V. 39. 40. — So geht es den Ungläubigen vielfach auf dieser Welt. Sie suchen ihren Himmel auf Erden, und Gott gibt ihnen hier vielfach auch ihr Theil, ja, oft einen größeren Antheil an den Gütern dieser Welt als seinen Christen. Besonders steht es so mit solchen, die nicht in groben Sünden und Lastern dahingehen, sondern äußerlich eines gerechten und ehrbaren Lebens sich befleißigen. Diese gehören vielfach zu den Wohlhabenden, zu den Angesehenen und Mächtigen hier auf Erden. Es geht ihnen vielfach gut auf dieser Welt.

b. Wir lesen bei Esau nicht, wie bei Jakob, daß Isaak ihn gesegnet habe. Was Isaak dem Esau zusprach, war doch nicht eigentlich ein Segen. Was den Ungläubigen an irdischen Gütern zu Theil wird, ist nicht eigentlich ein bleibender Segen Gottes. Isaak sagt nicht, wie bei Jakob: „Gott gebe dir", nicht in dem Sinne, als ob nicht auch die irdischen Güter der Ungläubigen schließlich von Gott kommen, aber die Ungläubigen erkennen sie nicht als Gaben Gottes, sie nehmen sie nicht hin aus Gottes Hand. Sie schreiben alles Gelingen sich selbst, ihrer Klugheit zu und so genießen sie die irdischen Güter nicht mit Danksagung. Und so gereichen sie ihnen nicht zum Segen für ihre Seele. Isaak sagt dem Esau, daß er *seines Schwertes* sich nähren, durch Raub und Kriegszüge seinen Lebensunterhalt sich erwerben werde. Unter dem Gut der Ungläubigen findet sich vielfach solches, das ihnen nicht mit Recht zukommt, das sie, wenn auch nicht durch groben, so doch durch feinen Betrug an sich gebracht haben. Und so kann Gottes Segen nicht darauf ruhen. Alle irdischen Güter, welche die Ungläubigen genießen, sind nicht in Wahrheit Gottes Segen.

c. Damit schließt Isaak seine Weissagung. Von geistlichen Gütern und Segnungen sagt er dem Esau nichts. Esau hatte keinen geistlichen Segen zu erlangen. So steht es mit den Ungläubigen. Schon die irdischen Güter, die sie besitzen, gereichen ihnen nicht zum Segen, und vollends im Geistlichen haben sie keinen Segen. Sie fluchen Christo, sie verwerfen ihn im Unglauben, und so bleibt Gottes Zorn und Fluch auf ihnen. Sie haben keine Vergebung der Sünden, keinen gnädigen Gott, ein böses Gewissen. Das muß ihnen schließlich alle Freude dieser Welt verbittern. Und ist der kurze Traum dieses Lebens ausgeträumt, so ist der ewige Tod, die ewige Verdammniß, ihr Theil. Traurig ist das Los der Ungläubigen. Der Gottlosen Weg vergeht. Gott bewahre uns vor ihrem Erbe und erhalte uns im Glauben an JEsum Christum.

G. M.

Der Segen, den der Pastor selbst von seinem Amte hat.

(Ein Referat, vorgetragen auf der nordöstlichen Specialconferenz von Nebraska und auf Beschluß derselben eingesandt von A. Bergt.)

Thesis 5.

Da unser Amt auch besonderes Kreuz, das sogenannte Amtskreuz, mit sich bringt, in jedem Kreuz jedoch ein Segen liegt, so haben wir auch in dieser Hinsicht von unserm Amte reichen Segen, hier und dort.

Hier wird zuerst gesagt: Unser Amt bringt auch besonderes Kreuz, das sogenannte Amtskreuz, mit sich. Worin besteht dasselbe? Nicht eigentlich in der Mühe und Arbeit und Plage, die das Predigtamt mit sich bringt. Es ist wahr, der Diener Christi ist in Folge der mancherlei Amtsgeschäfte oft ein vielgeplagter Mann. Wenn er beim Studiren, beim Predigen, in Gemeindeversammlungen, in der Seelsorge, auch wohl noch obendrein beim Schulehalten, seine Geisteskräfte scharf anstrengen muß; wenn des Predigens, das den Leib müde macht, allzuviel wird, sonderlich an hohen Festtagen und in Sterbenszeiten; wenn er Kranke besuchen muß, wohl auch solche, die mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sind, oder zur Nachtzeit, wo andere ruhig in ihren Betten liegen; oder wenn er, um Gefallene, Verirrte und Widerspenstige wieder zurechtzubringen, sich müde laufen oder fahren muß; oder wenn die Sorge für mehr als Eine Gemeinde auf ihm liegt; wenn er dem eindringenden Weltgeist oder einem in der Gemeinde selbst auftauchenden falschen Geiste wehren soll — so gehört dies alles wohl zur Mühe und Arbeit und Plage des Predigtamtes, aber, wie gesagt, nicht eigentlich darin besteht das Amtskreuz, von dem wir jetzt reden. Was es ist, deutet schon das Wort Amtskreuz an, nämlich das Kreuz, das Leiden, welches wir deshalb auf uns nehmen müssen, weil wir das heilige Amt des Wortes führen.

Schon das Bekenntniß jedes Christen bringt Kreuz und Trübsal und Verfolgung mit sich. Wie viel mehr müssen *wir*, die wir das Amt des Worts öffentlich führen, um des Worts willen leiden; denn dies Wort, welches wir predigen, hat viele Feinde, und um dieses Worts willen müssen wir dieselben Feinde haben, die das Wort selbst hat. Und diese Feinde bereiten uns viele Leiden, verursachen das Amtskreuz. Als daher Paulus von Christo in das heilige Predigtamt berufen wurde, sprach der HErr zu Ananias von ihm: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.“ (Apost. 9, 16.) Daß gerade das Wort Gottes es ist, um dessen willen die Diener des Wortes zu Spott und Hohn und Leiden werden müssen, bezeugt Jeremias, wenn er Cap. 20, 7. 8. von sich spricht: „HErr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen, aber ich bin darüber zum Spott worden täglich, und jedermann verlacht mich. Denn *seit ich geredet, gerufen*

und geprediget habe von der Plage und Verstörung, ist mir des HErrn Wort zum Hohn und Spott worden täglich."

Der erste Feind, den wir um des Wortes willen, das wir bekennen und predigen, haben, ist Satan. Den Predigern ist er vor allem feind um des Wortes willen, das sie predigen, weil durch dasselbe ihm und seinem Reiche Abbruch geschieht, durch Bekehrung vieler Menschen, die sich von Natur in seinem höllischen Reiche befinden. Wie der Teufel gerade uns Predigern nachstellt, erkennen wir aus dem Beispiel Petri, zu dem JEsus sprach: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen." Dieses Gesichtetwerden, dieses Geschütteltwerden im Siebe der Trübsal erfahren alle Prediger des Evangeliums mehr oder weniger, je nachdem Gott es dem Satan zuläßt, sie zu plagen. „Gottes Wort predigen", sagt daher Luther einmal, „heißt nichts anderes, als die Wuth der ganzen Hölle und des Satans auf sich ziehen." Er sucht uns allerlei Leiden zu bereiten, innerliche und äußerliche, leibliche und geistliche, um uns matt und müde zu machen in unserm Amte.

Satan hat aber auch einen starken Bundesgenossen an der Welt, die den Predigern ebenfalls um des Wortes willen feindlich gesinnt ist. Das hat Christus seinen Jüngern, sonderlich seinen Aposteln und Boten, vorausgesagt. „Es kommt die Zeit", spricht er Joh. 16, 2., „daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran." Und diesen Haß der Welt haben die heiligen Apostel auch erfahren. Welche herzerschütternde Klage des Apostels Paulus finden wir in seinem Corintherbrief darüber, wie es ihm und seinen Mitaposteln in Folge der Feindschaft der Welt gegen das Wort in seinem Amte ergangen ist! (S. 1 Cor. 4, 9—13.)

Die Welt, welche uns Predigern, gerade wenn wir treu und gewissenhaft in unserm Amte sind, allerlei Leiden bereitet — diese Welt ist eine dreifache: 1. die offenbar ungläubige Welt, 2. die falschgläubige Welt und 3. die Welt in unsern Gemeinden. Die ungläubige Welt haßt das Wort, sonderlich das reine Evangelium, und dieser Haß kehrt sich auch gegen die Verkündiger desselben, und sie bekommen ihn auch zu fühlen, woimmer etwa Geschäftsrücksichten es der Welt nicht verbieten, ihren Haß zu zeigen in Spott, Hohn, Verleumdung, ja, Verfolgungen. Zu dieser Sorte von Welt gehören gewiß auch die Logen und ihr Anhang. — Auch die falschgläubige Welt in den Secten und falschen Lutheranern haßt uns, ist oftmals unsere größte Feindin und bereitet uns manches bittere Leid. Die Falschgläubigen zeihen uns, die wir treu an Gottes Wort bleiben, gern der Lieblosigkeit und erklären uns für trotzige, starrköpfige Rechthaber. Und das thut weh! — Endlich haben wir immer auch noch ein gutes Stück Welt in unsern eigenen Gemeinden. Da gibt es falsche Brüder, heuchlerische Christen, die uns gerne verleumden, die es auf alle Weise versuchen, uns zu schaden, die irdische Nahrung uns zu verkürzen, die Drachensaat der Zwietracht in der Gemeinde auszustreuen, und die uns dann zurufen: „Du bist's, der Israel

verwirret!“ kurz, die es versuchen, unser Amt auf alle Weise uns zu erschweren und zu verbittern. Und wie oft wird uns auch durch den Unverstand und das Fleisch auch wahrer Christen das Leben sauer gemacht!

Doch zu diesen Feinden, dem Teufel und der Welt, kommt nun auch noch unser eigenes sündliches *Fleisch*, welches kreuzesscheu ist und sich weigert, um des Wortes willen zu leiden, und uns so viel Kampf und Anfechtung bereitet. In Folge dessen kommt es wohl dahin, daß man aufrichtig wünscht: Wäre ich doch kein Prediger geworden! oder daß man sich von seiner gegenwärtigen Stelle wegsehnt. Ja, der Pastor kommt in Zeiten des Kampfes und der Unruhe in seiner Gemeinde in Folge der Schwachheit und Verzagtheit seines Fleisches oft in solche Traurigkeit und Muthlosigkeit, daß er sich von keinem Menschen mehr sehen lassen möchte. Die eigenen Gemeinde- und Familienglieder wissen oftmals nicht, wie weh es einem Prediger ums Herz ist. Summa, unter den Christen sind in der Regel die gläubigen Prediger die größten Kreuzträger. Schon Salomo sagt daher: „Wer viel lehren muß, der muß viel leiden.“ (Pred. 1, 18.)

Nun heißt es aber in der These weiter: *In jedem Kreuz ist ein Segen*, das heißt, etwas Gutes, Heilsames. Das erfährt jeder Christ, das erfahren auch wir Pastoren immer wieder mit unserm Amtskreuz. *Gott* ist es ja, der uns das Kreuz schickt und auferlegt. Alles, was uns widerfährt von Seiten des Teufels, der Welt und an Anfechtungen in Folge der Schwachheit unseres Fleisches, *könnte* Gott ja wohl abwenden. Er, ohne dessen Willen selbst kein Sperling vom Dache fällt, der selbst unsere Haare auf dem Haupt alle gezählt hat, der sich überhaupt um das Kleine und Kleinste und Geringste ebensowohl bekümmert als um das Große und Größte und Wichtigste und alles in seiner Hand hat und regiert — er könnte uns auch vor dem Amtskreuz schützen und damit verschonen; er könnte es so regieren, daß durch alles Wüthen und Toben des Satans und der Welt gegen das Wort, das wir predigen, uns doch keine Anfechtung und kein Leiden bereitet würde. Aber das wäre uns durchaus nicht gut und heilsam. „Gute Tage wollen starke Beine haben“, sagt mit Recht das alte Sprüchwort. So schickt uns denn Gott auch das Amtskreuz zu. Er läßt uns gar bittere Amtserfahrungen machen, läßt den Teufel, die Welt, falsche Brüder, das Fleisch unserer eigenen Gemeindeglieder gegen uns wüthen und läßt uns dabei verzagt und kleinmüthig werden; aber alles Kreuz, das uns trifft, hat unser Gott und Heiland zuvor in seine Hand genommen und es in Segen, in *lauter Segen*, verwandelt und es also zu unserm zeitlichen und ewigen Besten uns auferlegt. Für ein Kind Gottes gibt es überhaupt kein Kreuz, in dem nicht ein Segen läge; denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge, also auch alles Kreuz, auch das Amtskreuz, zum Besten dienen. Und stößt uns gläubigen Predigern etwas zu, das uns quält und drückt und ängstigt, das also wie ein Uebel aussieht und schmeckt, so ist es doch bloß die bittere, aber heilsame Arzenei unsers himmlischen Arztes und das Messer unsers

himmlischen Winzers, womit er seine Weinstöcke beschneidet, damit sie desto mehr Frucht bringen. Wie gerne ließe unser Gott uns nichts erfahren als lauter Angenehmes; „denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet" (Klagl. 3, 33.). Aber wir, auch wir Pastoren, dürfen nicht lange ohne Kreuz und Trübsal sein. Die Pastoren stehen ja in gewisser Beziehung in noch größerer Seelengefahr als ihre Zuhörer — in der Gefahr, stolz, hochmüthig und selbstgerecht zu werden. Sie stehen in der Gefahr, stolz und hochmüthig zu werden in Folge der Ehre, die sie unter den Christen genießen, und der Anerkennung, die man ihnen etwa zollt. Sie stehen in Gefahr, selbstgerecht zu werden; denn sie führen doch zumeist ein zurückgezogenes, unsträfliches und ehrbares Leben vor Menschen. Wie nöthig haben wir da das liebe Kreuz als Gegengewicht, das Kreuz, das uns immer wieder fein demüthigt, oder doch in der rechten Demuth und so bei Christo erhält. Mit Recht hat daher der gottselige Scriver einst u. a. geschrieben: „Wenn unser HErr sich einen rechtschaffenen Diener erwählt, so verordnet er ihm, wie ein gewisses Maß von Gaben, also auch des Kreuzes; das Kreuz ist ein Beding im Predigerberuf, damit die Natur der Gnade, das Fleisch dem Geiste nicht hinderlich sei. Eine kleine Hausuhr bedarf nicht eines so schweren Gewichtes als eine Uhr auf dem großen Thurme, welche der ganzen Stadt mit Bedeutung der Stunden dienen muß." (Citirt im „Mag.", Jahrg. 15, S. 256.)

Es hat also gewiß seine guten Ursachen, warum wir Prediger meistens noch mehr Trübsal und Plage haben als andere Christen. „Es geht nun einmal nicht anders. Will Gott recht gehorsame Kinder haben, so muß er fleißig die Ruthe brauchen. Will er seinen Willen durchsetzen, so muß er unseren brechen. Sollen wir ihm vertrauen lernen, so darf uns nicht eine andere Stütze mehr bleiben; und sollen wir auf den Schwingen des Gebets uns wieder erheben, so müssen wir so eingeengt werden, daß wir schlechterdings nicht weiter können. Sollen wir uns recht freuen, so müssen wir zuvor weinen. Kurz, Kreuz ist uns so noth wie Brod." (35. Ber. des Mich.-Districts, S. 69.) —

Doch nicht nur hier auf Erden haben wir reichen Segen in unserm Amte von unserm Amtskreuz, sondern, wie es in der These endlich heißt, auch dort, im ewigen Leben. Denn „dulden wir, so werden wir mit herrschen", 2 Tim. 2, 12. Ja, gerade je länger und reichlicher wir hier mit Thränen gesät haben, desto reichlicher werden wir dereinst dort mit Freuden ernten. Denn auch hier gilt das Wort 2 Cor. 9, 6.: „Wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen." Freilich nicht als ob wir mit unserm Tragen des Amtskreuzes irgend etwas bei Gott verdienten, aber Gott ist so treu und gütig, daß er nicht nur alle Thaten im Glauben, sondern auch alle Leiden im Glauben aus Gnaden ewig belohnen will. (Matth. 5, 11. 12. Dan. 12, 3. Jes. 64, 4. Matth. 25, 21. 1 Petr. 5, 1. 4. Offenb. 2, 10.)

(Fortsetzung folgt.)